J. publ. G.
788
d

publ. G. 788 d
Stimm

788d

150 Bh

788 d

Ex donat: Mollianæ.

Die Stimme eines Kosmopoliten an die deutsche Nation und an den Kongreß zu Rastadt!

Leipzig
in der Sommerschen Buchhandlung
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die vorläufige Abschließung des Friedens zu Campo Formido zwischen Oesterreich und Frankreich, das neuere ganz unerwartete Vordringen der Französischen Armeen in Deutschland, die Einnahme der deutschen Gränz-Vestung Mainz, der bevorstehende so äußerst wichtige Reichs-Friedensschluß, der zu diesem Ende zu Rastadt versammlete Reichs-Friedens-Kongreß, die Zustandebringung eines neuen ehrenvollen Friedens für Frankreich mit der Krone Portugall, der Ausbruch neuer Feindseeligkeiten zwischen Frankreich auf der einen, der Schweiz und England aber auf der anderen Seite, — alles dies, sind

wichtige Begebenheiten, zu denen freilich erst die Zukunft den Schlüssel leihen wird, die aber schon jetzt wichtige, sehr wichtige Veränderungen, sowohl für Europa überhaupt, als auch für Deutschland insbesondere ahnden lassen. Veränderungen, sehr wichtige Veränderungen, sagen wir, von denen einige so gut als gewiß sind, andere aber erst vorbereitet werden. Daß insbesondere Deutschland an Flächeninhalt beträchtlich verlieren müsse, leidet wohl jetzt nicht mehr den mindesten Zweifel, da Frankreich seine Absichten immer deutlicher enthüllt, den Rhein, diese natürliche, selbst von der Natur vorgezeichnete Grenze, zur Scheidewand zwischen beiden mächtigen Reichen, zu setzen. Entschädigungen jener Fürsten, welche auf der anderen Seite des Rheins ihre Besitzungen einbüßten, werden daher nothwendig, und diese können auf keine andere Art und Weise realisirt werden, als durch Einziehung der deutschen Erzbisthümer,

Bisthümer und Abteien, deren Existenz man bis zu solch einem Zeitpunkt fristen mußte, und deren Stunde nun endlich gekommen zu seyn scheint. Vielleicht, daß auch der deutschen Reichsverfassung, diesem schwerfälligen, durchlöcherten, morschen und wankenden Koloß, der schon längst den Einsturz drohete, eine Radical-Reform bevorsteht; daß die fehlerhafte Reichs-Justiz abgeschaft, dem Ganzen aber mehr Konsistenz und innere Kraft, und eben dadurch mehr äußerer Einfluß und Gewicht verliehen wird. Dann würde der Verlust an Flächeninhalt unmerklich, vielleicht gar wohlthätig seyn; dann vorzüglich wenn die wesentlichen Mängel der jetzigen Verfassung durchaus gehoben, nähere Vereinigungspunkte gefunden, das Interesse aller Fürsten mehr komplicirt, und dem Ganzen durch vollkommnere Einigkeit, — Energie und Ansehen, verschaft werden könnten. Zwar sind dieses Angelegenheiten, die ausschließend zu der Gerichts-

barkeit der eingeweiheten Staatsmänner, und zu den Geheimnissen der Kabinetter gehören. Gleichwohl bleibt es unverkennbare Pflicht derer das Gute wollenden Schriftsteller, in einer solchen Krisis und mitten unter dem Kampf der politischen Gährungen und Meinungen, für die gerechte Sache der Aufklärung und Wahrheit zu fechten, und durch Verbreitung solcher Ideen, welche der Phalanx der guten Menschen und Köpfe, als richtig, wahr und gut anerkannt hat, die gesammte Menschheit zu dem wahren Zweck ihrer Bestimmung, ihrem physischen Wohlstande und ihrer moralischen Veredlung zu leiten. Möchte es daher den deutschen Reichsständen nach Abschließung des Reichsfriedens gefallen, auch in das Detail der inneren Verfassung des Vaterlandes einzudringen, mögten sie jezt, am Ende des aufgeklärten Jahrhunderts, vorzüglich allgemeine Toleranz, Glaubens- und Gewissens- auch Preßfreyheit dem Vaterlande schenken, durch

die Bekämpfung aller religiösen Vorurtheile, alle Sekten beruhigen, und allen Bekennern der verschiednen Meinungen, Ruhe, tiefe Ruhe, wegen ihrer Art Gott zu verehren, verschaffen, oder vielleicht gar, eine Wiedervereinigung der getrennten Religions-Partheien versuchen. Mögten die Stände nächstdem auch auf Verbesserung des deutschen Nahrungs-, des Fabrik- und Manufaktur-Standes, des Zunft- und Innungs-Wesens, ihre Aufmerksamkeit richten, die Verfassung der Juden mildern, dem Unwesen des Luxus und der Lotterien steuern, und Abstellung der Bettelei bewirken. Dies sind die wichtigen Punkte, welche wir allen biederen deutschen Fürsten und der gesammten deutschen Nation, zur näheren Prüfung und Entscheidung vorlegen zu müssen glaubten, durch deren Erwegung und Realisirung, jene sich ein Monument ewiger Dankbarkeit und Achtung setzen würden. Wir schmeicheln uns, daß unsere Bemühungen nicht ganz

fruchtlos seyn, sondern daß sie den zarten Keim zu manchem Guten, zu mancher besseren Einrichtung, und überhaupt zur Veredlung und dem wachsenden Wohlstande der Nation, enthalten werden.

Geschrieben im Februar 1798.

Heil dem Vaterlande, Heil Europa, Heil der Welt und Menschheit, der Dämon Krieg ist in seinen verheerenden Wirkungen beschränkt, die Himmelstochter Friede, in die deutschen Gefilde zurückgekehrt, um aus ihrem Füllhorn, Wohlstand und Ueberfluß über die Bewohner derselben auszuspenden. Tausendfaches Heil, über alle die edelen Fürsten und Machthabenden Deutschlands, die ihre schnellere Rückkunft beförderten, unüberstieglich geschienene Hindernisse mit Muth, Klugheit und Entschlossenheit aus dem Wege räumten, und nun die Nation, welche die Flamme des Krieges schon wieder auflodern zu sehen fürchtete, mit jenem herrlichen Geschenk, so unverhofft überraschten. Groß werden, groß

können die Segnungen des Friedens seyn, Alles berechtigt zu den schönsten Erwartungen, zu den heitersten Aussichten. Groß ist der Grad der in Deutschland herrschenden Aufklärung, Licht und Kenntnisse haben jetzt darin festen Grund gewonnen, die Grundsätze der Menschlichkeit sind darin allgemein verbreitet, die Fesseln des Aberglaubens und der Tirannei, großentheils zerbrochen. Mögten, dieser allgemein verbreiteten Tendenz gemäß, die Wirkungen des Friedens sich auch auf Veredlung der Nation, auf Erhöhung ihrer Sittlichkeit und Moralität und auf Verbreitung und Feststellung richtiger Grundsätze erstrecken, mögte mit dieser neuen wichtigen Epoche, eine neue Sonne über Deutschland aufgehen, deren wohlwollende sanfte Strahlen, alle Staatsbürger, zu einem und dem nehmlichen Interesse, zur Bruder- und Menschenliebe, zum gegenseitigen Wohlwollen, zu einer allgemeinen Toleranz, Gewissens- und Denkfreiheit ent-

flammte, und Wohlstand und Zufriedenheit zum Gedeihen brächte.

Stuffenweise ist bis jetzt die Welt, in jeder Hinsicht ihrer Verbesserung entgegen geschritten; Vernunft und Erfahrung, welche das große Buch der Geschichte aufbewahrte, überzeugen uns davon und lassen uns ahnden, daß ein besserer und glücklicherer Zustand der Menschheit, auch in der Folgezeit eintreten werde. Schon jetzt werden die Einrichtungen der Staaten nicht mehr angewendet, um Spekulation, Meinungen und Glaubensbekenntnisse zu bestimmen, religiöser Aberglaube, dieser grausame Teufel wird von selbst einschlafen, Vernunft und Tugend von Jahrhundert zu Jahrhundert allgemeiner über die Welt herrschen, und beide vereint endlich ein System bürgerlicher Glückseeligkeit und religiöser vollkommner Freiheit, einführen. Doch wie viele Menschenalter gehörten dazu, um die Staffel der hellern religiösen Kenntnisse, zu erreichen,

auf welcher wir stehen, wie viel deutsches Blut floß stromweise für die Freiheit der Meinungen, für Aufklärung der Religionsbegriffe. Wir und unser Zeitalter, genießen die Früchte tausendjähriger oft sehr blutiger Anstrengungen unserer Voreltern, und nur ihnen und ihrem Heldenmuth verdanken wir es, daß wir von der schimpflichen Sklaverei des Papstes befreiet sind, daß seine Bannstrahlen längst aufgehört haben zu schaden, daß wir in einer persönlichen Sicherheit leben, daß Kriege menschlicher geführt werden, daß selbst Toleranz auf vaterländischem Boden immer sorgsamer gepflegt wird, und immer schöner und herrlicher gedeihet. Dennoch blieben der Vorurtheile noch genug zu bekämpfen, der Misbräuche noch überall auszurotten, Vorschläge aber, sie zu heben, scheinen gerade in diesem Augenblick, wo sie vorzüglich ausführbar sind, nicht ganz unzweckmäßig. Biedere Fürsten! nur der Mann meint es gut mit Euch und dem

Vaterlande, der die Wahrheit Euch rein und unverfälscht vorträgt, der auf die Mängel der Landesverfassungen Euch aufmerksam macht! Fürsten, Euch stehen so viele Mittel zu Gebote, wodurch Ihr Euch in Euerem Lande auf die schönste Art verewigen, wodurch Ihr Euch in den Herzen Euerer Unterthanen, ein dauerndes Denkmahl der Liebe, Dankbarkeit und Anbetung stiften könnt. Beweiset durch Thatsachen, daß das Glück und die Wohlfarth Euerer Unterthanen das höchste und schönste Ziel Euerer Wünsche sei, nähert Euch ihnen und ihren Herzen auf jedem erlaubten Wege, seid nachsichtsvoll und milde gegen jede Meinung, die mit der bürgerlichen Verfassung sich verträgt, schränkt Denkfreiheit zu einer Zeit nicht ein, wo es der denkenden Köpfe in der That, zu viele giebt, sucht und befördert Wahrheit, wo Ihr ihre Spur findet, gönnet endlich der Aufklärung ihren ruhigen, ernsten aber gewissen Gang, und glaubt,

daß jeder Versuch sie zu hemmen, vielmehr ein elektrischer Schlag sei, wodurch ihre Allgemeinheit gewinnt, ihre Verbreitung gewaltsam erfolgt.

Wir wünschen das Gute aufrichtig, und haben es uns nun einmal zur unerlaßlichen Pflicht gemacht, für das Wohl und das Glück der großen Menschenfamilie nach Möglichkeit und nach unseren äußersten Kräften zu sorgen, Vorurtheile und Ungerechtigkeiten, wo wir sie auch finden, mit Gründen, Muth und Entschlossenheit anzugreifen, Grundsätze zu verbreiten, deren Richtigkeit und Wohlthätigkeit dadurch bestimmt wird, daß sie von jeder Regierungsverfassung, von jeder Religions-Parthei adoptirt werden können, und die auf physische und moralische Verbesserung der Menschheit abzielen, indem sie theils zur Eröfnung neuer und Sicherung alter Nahrungsquellen Veranlassung geben, theils die Veredlung und Verfeinerung

des moralischen Sinnes der großen Menschenfamilie befördern. Je mehr die Banden des Vorurtheils geschwächt werden, desto ausgedehntere Grenzen muß das Reich der Moralität erhalten, und um so größer werden die Fortschritte des Zeitalters zur Sittlichkeit seyn.

Wir wagen es, mit den Resultaten unseres Nachdenkens hervorzutreten und dieselben der deutschen Nation zur Prüfung, denen biederen deutschen Fürsten aber, zur Entscheidung vorzulegen, und wünschen, daß Erfolg unsere Wünsche krönen möge.

Von jeher waren religiöse Vorurtheile die hartnäckigsten und gefährlichsten Erbfeinde des menschlichen Geschlechts. Der erhabene, weise und sanfte Stifter, der auf dem Erdboden so stark verbreiteten Religion, Christus, war weit entfernt Veranlassung zu ihnen zu geben, da seine Lehre der Vernunft angemessen und frei war. Sie zeigt uns die Gottheit als ein Wesen,

welches mit gleich gütigem Auge auf jeden seiner aufrichtigen Verehrer herabsieht, welches jeden der Recht thut, in gleicher Maaße begünstiget, sie lehrt uns, daß alle Menschen zu einer höheren Vollkommenheit bestimmt sind, daß unter jedem Volke nur d e r der Gottheit angenehm sei, der in allen Verhältnissen streng seine Pflichten erfüllt, und das höchste Wesen aufrichtig verehrt. Ueberall bezieht seine Lehre sich auf die Vernunft des Menschen, und aus ihr athmet rein und sanft, der allbelebende Geist des Schönen, Würdigen und Erfreulichen. Diese ursprüngliche Reinheit war aber leider nur von kurzer Dauer, bald ward die neue lautere Lehre durch eine Masse unlauterer Zusätze verunreinigt, bald ward sie durch die römischen Päpste, welche sich von römischen Pfarrern zu angeblichen Statthaltern Christi und zu Nachfolgern Petri und Pauli, überdies aber zu Unterdrückern der Welt und des menschlichen Verstandes aufgeworfen hatten,

ganz entstellt. Diese angeblichen Statthalter, welche von einem Kaisermörder, Titel und Würde erhielten, und mit dem Abentheurer Muhamed zu gleicher Zeit ihr Ansehen gründeten, dehnten bald ihre Gewalt immer weiter und weiter aus, warfen sich zu Schiedsrichtern in allen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten auf, maaßten sich die Macht an, nach Gutdünken alle Gewalten der Erde zu fesseln und zu lösen, und als sie sahen, daß die Menschen schwach genug waren, sich ihrem Willen zu fügen, wurden sie immer kühner, anmaaßender und despotischer. Jetzt erklärten sie die christliche Religion so, wie ihr Interesse es heischte, vermischten sie mit einer zahllosen Menge egoistischer Dogmen und Gewebe des finstersten Aberglaubens, schnitten alle eigne Untersuchung, alles Selbstdenken durch ihre Ohnfehlbarkeit ab, und setzten Fluch, Bann, Excommunication und ewige Verdammung für jeden fest, der es wagen würde, in Religions-

sachen anders als sie zu lehren, oder Zweifel wider ihre Meinungen zu erregen. Die geistlichen Orden beförderten überdies treflich die kühnsten Entwürfe und Erwartungen der Päpste. Hätte es indessen nur bei jenem Unwesen sein Bewenden gehabt — aber nein, sie stifteten durch die schauderhaften Lehren, daß nur ihre, die katholische Kirche, die allein seeligmachende sei, daß alle übrige Menschen auf dem Erdboden, die den vorgeschriebenen Dogmen dieser Kirche nicht huldigten, Ketzer und ewig verdammt wären, daß man durch alle Mittel und Wege, selbst durch Feuer und Schwerdt, suchen müsse, diese zum allein seeligmachenden Glauben zu bringen, namenloses Unglück, beförderten Intoleranz, Menschenhaß, Partheiwuth und Fanatism, bereiteten Verfolgungen und quaalvolle Todesarten zu, vergossen durch die Religions-Kriege in allen Ländern der Erde, Ströme von Blut, beraubten Hunderttausende ihres Vaterlandes,

ihres Vermögens und machten sie unglücklich. Die Kreutzzüge, die Verfolgungen der Hussiten und Waldenser, das unglückliche bemitleidenswerthe Loos der Peruaner und Mexicaner, die schrecklichen Schicksaale aller Nichtkatholiken in Spanien und Portugall, der endliche Aufstand der Protestanten in Deutschland, die Bluthochzeit in Paris, die Vertreibung der Protestanten aus Frankreich, dem Salzburgschen und der Pfalz, alles dies sind die Belege zu jener schrecklichen Lehre, sind Folgen der Existenz des Papstthums, welches an allen diesem unschuldig vergossenen Blut, den stärksten Antheil hat. Die katholische Parthei mußte endlich in Deutschland der protestantischen nachgeben, ihre Erbitterung stieg dadurch auf den höchsten Gipfel, und auch die Erbitterung der Protestanten fand in dem Benehmen jener, sehr starke Nahrung. Die Verfolgungen dauerten, besonders in den Staaten wo die Einwohner theils der katholischen

theils der protestantischen Lehre zugethan waren, fort, die Katholiken griffen immer weiter um sich, und erhielten dadurch den eingewurzelten Haß in seiner ursprünglichen Stärke; beide Partheien beförderten Intoleranz durch strenge Gesetze, über welchen die eine zum Nachtheil der andern, steif und ängstlich hielt. Selbst in unseren Tagen ist diese unglückliche Stimmung noch nicht ganz erloschen, und die unselige Tendenz zur Verfolgung, dauert noch jetzt fort. Können aber aufgeklärte helldenkende Männer unter den Katholiken, deren es doch jetzt unter ihnen so viele giebt, können diese noch in unsern Tagen, die abergläubischen Zeremonien ihrer Kirche, die unwürdigen Tändeleien am Weihnachtsfeste und Charfreitage, die grotesken Ausschmückungen der Heiligen-Bilder, die nichtssagenden Prozessionen, (die ohne alle Andacht verrichtet werden) den Heiligendienst, die sogenannten Fasten, die freiwilligen Geißelungen

und körperlichen Büßungen, die Lehren von der letzten Oelung, vom Fegefeuer u. s. w. billigen und dulden? Können sie eine Religion wahrhaft lieben und einer Lehre anhängen, welche die Menschen Mittel lehrt, Gott zu gefallen ohne moralische Tugend; wahre Verbrechen auszusöhnen, durch bloße Gebräuche, durch zwecklose Wallfahrten, durch das Herplappern von Gebeten, durch die Lossprechung des Priesters, durch Ablaß, durch Ausrottung der Ketzer? Können sie endlich einer Religion huldigen, welche die Lehren enthält, daß es eine Macht auf Erden gebe, welche die Verbindlichkeit der Eide lösen könne, daß frommer Betrug gerecht sei, daß man Ketzern, weder Treu noch Glaube zu halten nöthig habe? Unmöglich können sie das. Schon ist das Reich der Vernunft zu gros, schon haben seine Grenzen sich nach allen Regionen hin, zu sehr erweitert, schon hat das Licht der Aufklärung sich auch über katholischen Staaten ver-

breitet, und es steht daher mit Gewisheit zu erwarten, daß auch in Sachen der katholischen Religion, bald, vielleicht sehr bald, Veränderungen und Reformationen vorgehen werden. Mögte man daran gleich jetzt, nach Abschließung des Friedens und nach wahrscheinlicher Beendigung des Papstthums denken, mögte es uns gelingen, den ersten Schritt gethan, und diese Reformationen beschleunigt zu haben, mögten wir die katholische Religion von den Zusätzen des Mönchswesens, recht bald gereinigt sehen. Wie glücklich, wie überglücklich würde diese wohlthätige Erfahrung uns machen, wie würden wir dann den Augenblick segnen, der uns die Feder in die Hand gab und uns vermogte, dieser wichtigen Angelegenheit diese Bemerkungen zu widmen.

Und warum sollten die Muthmaßungen, die Wünsche, die Hoffnungen mehrerer Menschenfreunde in der Zukunft nicht in Erfüllung gehen

können, und in ihr eine feierliche und brüderliche Wiedervereinigung der drei getrennten christlichen Haupt-Religions- und der verschiedenen Nebenpartheien, statt finden? Dann dürften für die Nachkommenschaft sich frohe Aussichten eröfnen, wenn erst die religiösen Vorurtheile aller Sekten getilgt und vernichtet seyn werden, wenn die christliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit, Vortreflichkeit und Lauterkeit wieder da stehen, wenn sie von allen Menschensatzungen gereinigt und sie nun dem Weisen wie dem Minderaufgeklärten ehrwürdig seyn wird, wenn jeder der sich dieser unversiegbaren Quelle nähert, aus ihr Trost und Beruhigung schöpfen kann. Dann wird vielleicht allgemach diese Religion, die sich mit jeder Regierungs-Verfassung verträgt, die einzig herrschende auf dem Erdboden werden, sie wird billige Staatsformen veranlassen und Reiche gründen, welche der Sitz der Freiheit, Weisheit und

Tugend sind. Dann können nur geläuterte aufgeklärte Begriffe allgemein in Umlauf gesetzt werden, diese aber müssen eine allgemeine gute Meinung und Stimmung veranlassen, wodurch Fürsten und Priestern die Macht genommen wird, zu schaden und zu unterdrücken; tyrannische Regierungen und sklavische Hierarchie kennt man alsdann nur bloß noch vom Hörensagen, und aus der Geschichte. Zu diesem schönen Ziel führt einzig Wahrheit; diese zu entwickeln, sie immer allgemeiner zu machen, und mehr zu verbreiten ist daher Pflicht, höchster Beruf jedes Menschen, jedes Weltbürgers, jedes Menschenfreundes. — Wie oft sind ehedem Concilien gehalten worden, die sich mit nichtssagenden spitzfindigen theologischen Distinktionen beschäftigten, die mit Feuereifer für die angeblichen Rechte und Prärogativen des Papstes fochten, die unbarmherzig, kalt und gefühllos Andersdenkende verdammten, und indem sie dieses tha-

ten, die Fahne des Aufruhrs und der Empörung über Staaten und Länder schwangen, und dadurch Blut in Strömen vergossen. Der Riese der päpstlichen Alleinherrschaft und Ohnfehlbarkeit, ist jetzt am Ende des 18. Jahrhunderts zum krüppelhaften Zwerg herabgesunken, selbst in den Augen der Katholiken ein Unding geworden, und wird bald ganz vernichtet seyn. Es fehlt dem Papst jetzt gänzlich an Mitteln seine Zwecke zu erreichen, er ist also schon in diesem Augenblick in sein ehemaliges Nichts zerfallen, und es ist schon jetzt in der That eben so gut, als ob gar kein Papst und Papstthum mehr existirte. Das 18. Jahrhundert ist so reich an wichtigen interessanten Begebenheiten aller Art, an interessanten aufgeklärten Menschen, daß keines der vorhergehenden es wagen darf, sich mit ihm zu messen. Schon naht es sich mit schnellen Schritten seinem Ende, bald wird es zur Gruft reif seyn, jedoch nicht um vergessen zu werden, sondern um ein

ehrenvolles Denkmahl zu erhalten. Wie! wenn am Schlusse des laufenden Jahrhunderts, die aufgeklärte deutsche Nation, die schon so oft den übrigen Muster und Beispiel war, wie wenn sie auch jetzt diesen mit dem erhabenen Beispiel vorleuchtete, eine allgemeine Religions-Reform vorgenommen, eine Annäherung und Wiedervereinigung aller getrennten Partheien, versucht zu haben? Das Papstthum zettelte diese unselige Trennungen an, das Papstthum ist jetzt in seinen Wirkungen vernichtet, in der allgemeinen Meinung gesunken, und muß also von selbst aufhören. Die katholische Geistlichkeit findet also fortan im Auslande keinen Rückhalt mehr, sie wird ihr wahres Interesse einsehen lernen, sich den Wünschen und billigen Forderungen derer Regenten inniger anzuschmiegen, deren Schutz sie genießt, und denen sie ihre Erhaltung dankt, die Regierungen aber, die vor Jahrhunderten von dem Glanz und

der Erhabenheit der Päpste geblendet, von ihren Emissarien aber geschreckt waren, werden jetzt, da die Strahlen der Vernunft selbst bis in die Klöster des Ordens de la Trappe vorgedrungen sind, gern jene Wiedervereinigung befördern. Und gesetzt dieser Vorschlag bliebe auch für jetzt nur frommer Wunsch, wäre auch nur ein Traum, so ist dieser Traum doch wohlthuend und für Herz und Verstand gleich erquickend, ja es bleibt immer höchste irdische Seeligkeit, in solchen süssen Träumereien verlohren gewesen zu seyn. Vielleicht, daß diese Idee den Weg zu ähnlichen bahnt, und viele andere nach sich zieht, und gewiß dann wäre schon viel gewonnen.

Eine Versammlung aufgeklärter, billiger, ächtchristlicher Geistlichen aus allen Partheien, könnte sie zu Stande gebracht werden, würde bald die Mittel und Wege zur gegenseitigen Annäherung finden, bald die Mängel und Mißbräuche, durch recipirte Dogmen und sanctionirte Einrich-

tungen veranlaßt, in deren ausschließenden Besitz sich noch jede einzelne Parthei befindet, entdecken, Vorschläge zu deren Abstellung thun, Grundwahrheiten aufstellen, und so allgemeine Vereinigungspunkte angeben und bestimmen. Und wenn eine solche allgemeine Vereinigung für die katholischen Stände etwa gegenwärtig noch zu früh seyn sollte — woran wir jedoch billig zweifeln müssen — warum denken nicht wenigstens die beiden getrennten protestantischen Partheien, die Lutheraner und Reformirten, auf eine gänzliche Wiedervereinigung, warum gehen sie nicht, da sie doch in der Aufklärung größere Fortschritte als jene gemacht haben wollen, mit einem guten Beispiel vor, da die Verschiedenheit der Lehren so nur auf einigen unbedeutenden nichtssagenden Förmlichkeiten beruhet, und man im Ganzen auf eine so glückliche Art einverstanden zu seyn scheint; warum heben wenigstens beide Partheien nicht Verfassungen und Gesetze auf,

die sie einst vor vielen Jahren zum gegenseitigen Nachtheil festsetzten, und die nicht selten blinde Partheiwuth und Religionshaß diktirten? Mögten beide Kirchen recht bald und recht lebhaft, das Glück und die Nothwendigkeit einer Wiedervereinigung fühlen und einsehen; von diesem guten Geist getrieben, von den Regierungen unterstützt, mit Ernst und Eifer darauf denken, sie zu realisiren. Gewiß nur wenige, sehr wenige Schwierigkeiten würden hier zu heben seyn, wenn gegenseitige Duldung, Mäßigung und Nachgiebigkeit, Aufklärung aus jedem Individuo athmend, auf der Tagesordnung ständen und abwechselnd das Wort führten. Der nicht ungegründete Vorwurf der Katholiken, „daß das Reich ja unter sich selbst uneins sey“ würde nun wegfallen, und die schöne Eintracht, auch vielleicht jene zur Mitvereinigung bewegen. Verbannt wäre dann auf ewig unter der großen Menschenfamilie Intoleranz; in Sachen des Glaubens und der

Meinungen würde fortan nur Ein Gerichtsstand statt finden, der: des Gewissens und der eignen Ueberzeugung; der Mensch würde gern seine Pflichten als Bürger, Gatte und Vater erfüllen, jedem seiner hülfsbedürftigen Nebenmenschen, in dem er einen Bruder erkennt, mit Hülfe, Rath und Trost beistehen, gleichviel ob der Leidende sich zur Lehre Christus, Muhameds, Moses, Zoroasters oder Spinozas bekennt. Verbannt wäre alsdann alle Intoleranz aus mehreren Provinzen des deutschen Reichs und aus der Pfalz, in welcher letztern die stärkeren, mit den Katholiken herrschenden Reformirten, die noch überdies von jenen gewonnen sind, wiederum die Lutheraner unterdrücken; abgeschafft wären alsdann, vorzüglich in den Reichsstädten, die ganz katholischen, ganz lutherischen, ganz reformirten, oder die gemischten Magisträte. Jedem, der Talente und Kenntnisse mit Rechtschaffenheit und Güte des Herzens vereint, jedem, der das Gute

wünscht und sein Vaterland liebt, stände fortan, ohne alle Rücksichten auf Religionsmeinungen, der Weg zu öffentlichen Ehrenämtern und Würden offen. Glückliche Vorurtheilsfreie Zeiten! o wäret ihr erst in Wirklichkeit übergegangen, wie wohl müßte in eurem Schatten der sanfte Hauch der allgemeinen Duldung den Regierenden und Regierten thun, wie sehr müßte er das Glück, den inneren Frieden und die Zufriedenheit Aller befördern. Die Aufhebung der deutschen Bisthümer, Erzbisthümer und Abteien, eine Radical-Reform aller katholischen Klöster und Stifter, scheint indessen vorangehen zu müssen, ehe jene allgemeine Duldsamkeit und Verträglichkeit, erwartet werden kann. Ohnerwogen, daß die jetzige Lage Deutschlands, die Entschädigung der durch den Krieg einbüssenden Reichsfürsten, diesen Schritt heischt, so würden auch noch andere Gründe hinzukommen, welche eine solche Einziehung gewiß wünschenswerth machen. Man

darf nur, um hierüber mit uns einverstanden zu seyn, einige flüchtige Blicke, auf die Art ihrer Entstehung, auf ihre ursprünglichen Zwecke, auf den Nepotismus aller geistlichen Regierungen, auf die üble Lage der Unterthanen und auf die Analogie vom Jahre 1648, werfen. Wir wollen nun ganz kurz die hier aufgestellten Materien durchgehen, und unsern Lesern dann das nähere Urtheil überlassen.

Das Pabstthum kann überhaupt nur als eine Misgeburt angesehen werden und verdankt seine Entstehung in den früheren Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung nur dem getheilten Interesse der damals lebenden Fürsten, den beständigen Unruhen und Gährungen durch Unterthanen und Vasallen veranlaßt, den herrschenden Vorurtheilen, dem Aberglauben des Zeitalters, und den Intriguen und herrschsüchtigen Absichten der majorum domus, welche als die ersten Haus-Officianten, bey denen damals regierenden

Fränkischen Königen, zu betrachten waren. Der Kaisermörder Phokas war der Erste, der den Päpsten Titel und Würde ertheilte und der Usurpator Pipin, war wiederum der Erste, der, nachdem er seinen König Childerich mit Vorwissen und Genehmigung des päbstlichen Stuhls 752 vom Thron gestürzt hatte, ihnen Ländereien schenkte. Was insbesondere Deutschland anbetrifft, so hat noch zu keiner Zeit die Bande des Gemeingeistes diese Nation umschlungen, von jeher war vielmehr das Interesse derselben getheilt, noch nie hat es sich als eine einzige große Nation betrachtet, und mit Kraft und Anstrengung zu einem großen gemeinschaftlichen Ziel hingewirkt. Der freie und tapfere deutsche Mann, hatte muthig das Joch der Römer abgeschüttelt, Herrmann die Legionen Augusts unter Varus aufgerieben, und die deutschen Auswanderer überall Eroberungen gemacht, nach welchen fremden Reichen sie sich auch gewendet haben mogten.

Dieser Geist der Tapferkeit und Freiheit, der nur in beständigen Kriegen und Fehden volle Nahrung fand, konnte sich nie an eine uneingeschränkte monarchische Regierungsform gewöhnen, sondern war die Ursach, daß nach der Theilung des altfränkischen Reichs durch Carl den Großen, in Deutschland der Grund zu einem Wahlreiche gelegt, das Wahlrecht aber mehreren vorzüglich mächtigen Fürsten, vorbehalten ward. Minder mächtige Fürsten wußten demohngeachtet ihre Unabhängigkeit zu behaupten, es entstand in der Folge eine sehr ansehnliche fast ganz von Abgaben freie Ritterschaft, Reichsstädte bildeten sich in großer Anzahl, welche ihre enge Verbindung wichtig machte, und welche, durch den nachmaligen Hanseatischen Bund noch inniger vereint, selbst Fürsten und Königen Gesetze vorzeichneten. Selbst das Oberhaupt des Reichs, der Kaiser, war der ohnmächtigste Fürst, wenn er nicht von seinen mächtigen Vasallen unterstützt wurde.

Nie herrschten bei den getroffenen Kaiserwahlen unter allen Fürsten vollkommene Einverständnisse, immer gab es Unzufriedne, welche nicht selten Gegenkaiser wählten, dadurch die Uneinigkeit und die Verwirrung auf den höchsten Gipfel trieben, den Päpsten aber, welche bei allen Kaiserwahlen mit interessirt gewesen waren, nunmehr freies Feld ließen, um diese Uneinigkeit zu unterhalten, sie fortdauernd zu beleben, ja sie endlich zur Kriegesflamme empor zu blasen. Deutschland also war, vermöge seiner Konstitution, das Land, wo die Intriguen der Päpste die tiefste und stärkste Wurzel schlagen mußten, wo sie hoffen durften, ihre Macht am höchsten zu treiben und die Gränzen ihrer Gewalt bis ins Unendliche auszudehnen. Schon seit dem Jahre 740 bestanden hier Bisthümer und Erzbisthümer, deren Anzahl in den nachmaligen finstern Zeiten, in welchen die Macht und das Ansehen der Kirche immer höher stieg, sich beträchtlich ver-

mehrte, die durch List, Gewalt und Erpressungen sich zu Ländereien verholfen hatten und die sämmtlich aus Politik oder aus Furcht, die ihnen von der römischen Kurie vorgezeichneten Plane, blindlings ausführten und beförderten. Weltliche Fürsten sind Eigenthümer ihrer ererbten Rechte auf Territorial-Besitz, sie genießen die frohe Aussicht, ihre Ländereien einem gut erzogenen Sohn oder einem geliebten Verwandten, den sie selbst zum Thron bildeten, dem sie gehörige Erziehung geben ließen und den sie zum Mann und Fürsten reifen sahen, einst zu überlassen, sie arbeiten für ihre Nachkommenschaft, und sehen mit Zuversicht voraus, daß auch von ihren Nachfolgern, ihre Plane verfolgt und ihre Zwecke, wenn sie gut waren, ausgeführt werden. So wie im Allgemeinen Gewalt, List, Erpressungen, eifrige Ueberredung, Gelübde, nach vollbrachten schlechten Handlungen abgelegt, Schenkungen, durch den frommen Wahn des Zeitalters begünstigt

und durch die erhitzte Phantasie des Schenkenden veranlaßt, einzig die Titel sind, auf welchen die Territorial-Besitzungen der Geistlichen sich gründen, die freilich nur vom 8ten bis 14ten Jahrhundert, vollgültig seyn konnten, vor dem Richterstuhl des 18ten Jahrhunderts, d. h. vor dem Richterstuhl der Aufklärung, der Billig- und Gerechtigkeit aber, zu Boden sinken müssen, so sind auch die Zwecke, fast aller geistlichen Regierungen, noch zu keiner Zeit dahin gerichtet gewesen, das Wohl und das Glück ihrer Unterthanen, ausschließend zu befördern. Politik der Päpste auf der einen, Vorurtheile und Schwachheit der Menschen auf der anderen Seite, gründeten diese Staaten, und jene hatten dabei keine andern Absichten vor Augen, als ihre Macht, durch diese ihre Kreaturen zu befestigen und nach allen Punkten hin gewiß und ohnfehlbar treffen und wirken zu können. Um diesen Zweck auf keine Weise zu verfehlen, um alle geistliche Orden und

geistliche Fürsten dem päpstlichen Interesse desto inniger anzuschmiegen, ward das barbarische Gesetz der Ehelosigkeit durchgesetzt, ein Gesetz welches Schaudern erregt, indem es die unter dem Zwang desselben Seufzenden zu den zügellosesten Ausschweifungen verleitet, sie der seligsten Erdenfreuden, der süßesten Pflichten und der theuersten Rechte beraubt, und sie dadurch der menschlichen Gesellschaft entzieht, weil diese ihre ersten und gerechtesten Ansprüche auf sie, nicht geltend machen kann. Man stiftete Domkapitel und Klöster, besetzte sie mit probemäßigen Subjecten, und aus ihrer Mitte werden, auf den Todesfall jener geistlichen Fürsten oder Vorsteher der Klöster, Mitglieder zu deren Nachfolgern, erwählt. Hier findet also kein Erbrecht statt, der regierende Fürst weiß nicht, wer nach ihm sein Land und seine Unterthanen beherrschen, ob nicht vielleicht ein schlechter Fürst, das wieder niederreissen wird, was er, vielleicht mit Mühe und Anstrengung

bauete. Daher entstehen die fehlerhaften, durchaus verdorbenen und kraftlosen Priester-Regierungen, daher der in allen diesen Staaten herrschende Nepotismus der Regenten, daher muß man die üble Lage aller unter geistlichem Druck stehenden Unterthanen, herleiten. Ein Mann der keine Gattin, mit herzlicher Liebe lieben darf, kann auch keine Kinder, kann auch sein Volk nicht als Vater lieben. Die Unterthanen in geistlichen Staaten sind daher von jeher ihren Fürsten nur Bastarde gewesen, die alle ihre Nepoten und ihre ganze Familie zu bereichern suchen, und jenen das Brod aus dem Munde nehmen. Aus den Spangen und Kleinodien der Unterthanen wird das güldene Kalb gegossen, das sie selbst umtanzen müssen. Hatte ein geistlicher Staat ja einmal einen Regenten, der wenigstens kein böser Mann war (und das war schon viel) so mußte man immer fürchten ihn zu verlieren, ehe das Geringste bei seiner Regierung gewonnen

war. Und freuete sich der Staat ja einmal einer guten Verordnung, einer guten Anstalt oder Einrichtung, die der Fürst getroffen hatte, so wußte man beinahe schon gewiß, daß sein Nachfolger, das alles wieder vernichten würde. Nie können sich die Unterthanen geistlicher Regierungen schmeicheln, von ihren Regenten geliebt zu werden. Ein Regent hinterläßt bei seinem Tode sein Land keinem Sohne, wie ein Hausvater sein Eigenthum seinen Kindern hinterläßt; er weiß, daß ihm ein Fremder folgt, der ab intestato seine Güter verschlingt, deshalb thut er Alles nur für seine Anverwandte, nichts für seine Unterthanen. Der Belege hierzu giebt es unendliche. Gewöhnlich kommen zwar nur die stiftsfähigen sehr reichen Familien zur fürstlichen Würde, die denn kein Mittel unversucht lassen, jeden Schleifweg einschlagen, ungeheure Summen zu Bestechungen verwenden, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Und eine solche Finanz-Spekulation ist

auch für diese Herren so übel gerade nicht, da sie sich, im Fall sie einschlägt, im Besitz von Mitteln sehen, jene verschleuderten Schätze, auf Kosten des Landes und der Unterthanen, und zwar mit Interessen, bald wieder zusammenzupressen und noch beträchtliche Ueberschüsse zu verschlingen. Hat aber einmal eine arme Familie das Glück, durch den Zufall oder durch die Uneinigkeit der mächtigeren, auf den Fürsten-Thron erhoben zu werden, so ist auch ihr Wohlstand und Reichthum für immer gegründet, und befestigt. Man sieht wie die Nepoten von Jahr zu Jahr steigen, zu den höchsten Ehrenstellen befördert werden, und im Stande sind, ihr Glück durch den Ankauf der beträchtlichsten Güter zu sichern.

Im Allgemeinen darf man dreist behaupten, daß die Lage der Unterthanen in geistlichen Staaten sehr übel sei. Man macht zwar die sehr treffende und charakteristische Bemerkung, daß gerade sämmtliche geistliche Staaten die fruchtbarsten,

ergiebigsten und gesegnetesten in Deutschland sind, daß also auch in diesen, der Natur der Sache nach, die wohlhabendsten und glücklichsten Einwohner seyn müßten. Allein leider! findet man gerade das Gegentheil, und man bemerkt, fast auf jedem Schritt, dem man auf geweihetem Boden thut, die hier herrschende Armuth, die dumpfe mismuthige Stimmung der Einwohner, nichtsdestoweniger aber ihren hervorstechenden Hang zur Trägheit, zu Ausschweifungen und zu Zügellosigkeiten. Nichts ist natürlicher, als dieß. Der Städter und der Bewohner des platten Landes der nicht Gelegenheit fand, sich außerhalb seines Vaterlandes umzusehen, befindet sich noch ganz in den Händen der Geistlichkeit, und muß blindlings folgen, wenn diese befehlen. Der Unterricht und das Erziehungswesen ist in katholischen Staaten gewiß so schlecht eingerichtet, als es nur möglich ist, wobei die Geistlichkeit sehr ihre Rech-

nung findet, und sich etwannigen Verbesserungen, mit Kraft und Nachdruck widersetzen würde. Für dieses ernstliche Bemühen, das Volk in Aberglauben und in der Unwissenheit zu erhalten, trägt dieses nun auch — und nichts ist ja billiger — einen ganz geringen Theil seiner Dankbarkeit gegen die Geistlichkeit dadurch ab, daß es nur für sie arbeitet, sie nährt, sie pflegt, sie erhält. Die Geistlichkeit hat sich in den Besitz des ganzen Landesvermögens und aller beträchtlichen Güter zu setzen gewußt, erlaubt es, oder ertheilt höchstens ihren kraftlosen Seegen, wenn der Unterthan sich zur Arbeit für sie anschickt, wenn er ihre Aecker bestellt, ihr Getreide mähet, drischt und einfährt, ohne dafür die geringste Vergütigung zu erhalten. Sie entfernt alle Geschäfte von sich, womit einigermaßen Mühe und Anstrengung verbunden seyn könnte, sie verschwelgt in sorgloser Ruhe das Mark des Landes und der Unterthanen, preßt dem unglück-

lichen Volke ungestraft Schweiß und Blut aus, und wirft von der schwelgerischen Tafel, diesem kaum so viele dürftige Brosamen hin, daß es sein Leben fristen kann. Die vielen Festtage, die der Faulheit ausschließend gewidmet sind, verderben den Unterthan vollends, und die übel angebrachte Wohlthätigkeit der Klöster, die öfteren Spenden, bestärken die allgemein herrschende Unthätigkeit, bringen sie gleichsam in ein System, und machen sie zum einträglichen Gewerbe. Der katholische ausgesogene Unterthan ist auf diese Art ein leichter Federball in den Händen der Geistlichkeit, die ihn nach Gutdünken schnellete wohin es ihr beliebt. Der protestantische Unterthan ist den unerhörtesten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt, die ihm daher den Aufenthalt in solch einem Lande höchst widrig machen werden. Von guten Polizei-Einrichtungen weiß man nichts, Bettelei ist zum privilegirten Gewerbe geworden, Brandstiftungen

gehören zu den alltäglichsten Begebenheiten, Plünderungen, Mordthaten und Einbrüche fallen sehr häufig vor, auf allgemeine Verbesserungen des Landes, z. B. auf Wegebesserungen achtet kein Mensch, weil Niemand die Verbindlichkeit zu haben glaubt, dafür Sorge tragen zu müssen. Die Gerechtigkeitspflege steht unter dem Druck der geistlichen Despotie. Diese Bemerkung ist hinlänglich, um ihre Verfassung zu schildern, da bekanntlich nur Freiheit das Element ist, in der sie gedeihen kann. Industrie kennt man hier kaum dem Namen nach, die Anlegung von Fabriken und Manufakturen scheint überflüssig zu seyn, zumal dazu Kenntnisse und Anstrengung erfordert werden, und der Handel schränkt sich auf diejenigen vielleicht ganz geringen Artikel und Produkte ein, die Mutter Natur dem Lande mit milder Hand etwa zuwarf Toleranz, Glaubens-, Gewissens- und Preßfreiheit sind in den Augen der geistlichen Regie-

rungen Furien, die man auch furienmäßig verfolgen muß. Dies ist das Gemälde der meisten geistlichen katholischen Staatsverfassungen, wie sie wirklich sind!! Es ist in der That endlich einmal Zeit, diese Mängel aufzudecken und die wichtige Frage aufzuwerfen, „was könnte aus diesen katholischen Staaten wohl werden, wenn ihre Verfassungen geändert und sie weltlichen Fürsten zu Theil würden?“ Sollte indessen die Säcularisation der Bisthümer, Erzbisthümer und gefürsteten Abteien vorgehen, so wäre es auch zum Glück dieser Länder nicht minder nothwendig, alle darin vorgefundene Klöster, — Mönchs- und Nonnenklöster — aufzuheben. Welche Zwecke haben überhaupt diese Stiftungen, und welchen Nutzen stiften sie wohl? Ihre Zwecke sind: tägliche Abwartung regelmäßiger Sing- und Betübungen. Eine Regel, ein Zwang liegt dieser Art der sogenannten Gottesverehrung zum Grunde, er wird von allen dieser Regel unter-

worfenen, als ein ächter Frohndienst, betrachtet, von dem man durch Vorherbeten auf mehrere Tage sich befreien, oder durch Zusammenbeten sich kürzer fassen kann, und unter solchen Umständen, ohne alle Andacht verrichtet. Kann aber das Höchste Wesen an dieser Art der Verehrung Wohlgefallen finden, da nicht reine ungekünstelte Ergießung des Herzens ihr zum Grunde liegt? Das zum Oberhaupt erwählte Mitglied dieser Korporationen sieht sich im unumschränkten Besitz von Macht und Vermögen, verschleudert die Güter des Klosters nach Belieben, theilt nach Willkühr, und mit dem Dünkel asiatischer Despoten an seine Günstlinge Gnaden aus, und belegt andere wiederum mit tiefer unverdienter Verachtung, erlaubt sich sogar unerhörte Grausamkeiten gegen sie, wie davon die neueste Geschichte mehrere merkwürdige Beweise aufstellt. Die Klöster dienen dazu, um Grausamkeiten und Barbareien zu beschönigen, die sich oft Eltern

und Verwandte gegen Kinder und Pflegebefohle erlauben, indem sie diese, oft aus sehr unlauteren Absichten, zum Klosterleben zwingen. Welchem aufmerksamen Beobachter ist es wohl entgangen, daß die innere Verfassung der katholischen Klöster höchst ungerecht ist, und daß dadurch die Lage eines jeden Mitgliedes eben so unbehaglich als widrig gemacht wird. Sie schreibt sich noch aus den finstern Zeiten des Mittelalters her, wo alle Vernunft unter dem Glauben an päpstliche Heiligkeit und Ohnfehlbarkeit gefangen genommen war, und die steife Befolgung der zu der Zeit entworfenen Ordensregeln, der aus ihnen athmende Geist, giebt der Kabale, dem Neide, dem Verfolgungsgeist und dem ewigen Mißtrauen, stets neue Nahrung. Es ist also ausgemacht, daß die Klöster nach ihrer jetzigen Verfassung, sehr wenigen fast gar keinen Nutzen stiften. Die scharfen Zähne der Aufklärung haben auch zeither die Waffen der geistlichen Arsenale so benagt, daß

ihre Fahnen nicht einmal mehr bei Wallfahrten, ohne Gelächter wehen, und ihre Reliquien nicht mehr ohne öffentlichen Spott zur Schau getragen werden. Seit den letzteren Jahren äußert sich die allgemeine Meinung dahin immer lauter, und mehrere Schriftsteller bemühen sich sie zu unterhalten, daß Fürsten, Landeigenthümer und Priester, den Grundsätzen der Vernunft, des Rechts und der Billigkeit gemäß, nie in einer und der nehmlichen Person vereinigt seyn sollten, daß Klöster, als veraltete, unnütze, unpassende Inventarienstücke der päpstlichen Macht, in dem Zeitalter der Vernunft und Aufklärung, in denen die Gerechtsame des Selbstdenkens mit so vielem Erfolg wiederum geltend gemacht sind, gar nicht mehr geduldet werden sollten. Das deutsche Reich, ist daher jetzt befugt und verpflichtet, alle Erzbisthümer, Bisthümer und gefürstete Abteien zu säcularisiren, alle vorgefundene Mönchs- und Nonnenklöster aufzuheben, und ihren Mitglie-

dern die goldne Freiheit zu schenken, die diese in ihren Kerkern so lange entbehrten. Alle Interessenten müßten jedoch hinlänglich entschädigt werden, dieß verlangen Billig- und Gerechtigkeit. Und gewiß selbst der katholische Unterthan würde mit dieser Einziehung der Klöster und Stifter sehr zufrieden seyn, besonders wenn er dadurch in seinen Praestationen und Abgaben sich erleichtert fühlen sollte. Aus denen beträchtlichen Ueberschüßen die diese eingezogene Stiftungen gewähren würden, könnte ein Theil der Etatsmäßigen Landesausgaben bestritten werden, und dennoch würden hinlängliche Summen zur Beförderung der allgemeinen Landes-Wohlfarth vorhanden seyn. Auch könnten mehrere jener Stiftungen, jedoch metamorphosirt, bleiben, um unter spezieller Aufsicht des Staats gute, edle und milde Zwecke in sich zu vereinigen, wenn sie nehmlich in Invaliden- und Waisenhäuser verwandelt, Armen- und Arbeitshäuser dafür ein-

gerichtet, wenn aus ihren Fonds Bürgerschulen angelegt, gelehrte Schulen verbessert, (mithin das gesammte Erziehungswesen eine verbesserte Gestalt erhielte,) wenn daraus Fonds für das so äußerst wichtige Medizinal-Wesen etablirt, oder die bestehenden daraus verstärkt, und endlich wenn daraus beträchtliche Summen zur Verstärkung und Verbesserung des Zunft-Wesens, so wie des Fabrik- und Manufaktur-Standes, genommen würden.

Die Analogie entspricht übrigens vollkommen diesen zu treffenden Maaßregeln. Der im Jahre 1648 abgeschlossene Westphälische Friede, machte mehrere sehr beträchtliche Säcularisationen nothwendig, die auch ohne die geringste Schwierigkeiten zu Stande gebracht wurden. Sehr eifrig-katholische Staaten hoben Klöster periodenweise in Menge auf, wenn die Bedürfnisse des Staats, die Herbeischaffung beträchtlicher Summen, nothwendig machten, unter

denen wir nur Spanien, Oesterreich und mehrere Italienische Staaten auszeichnen wollen. Das Ende des Papstthums nahet mit starken und schnellen Schritten heran, schon unterwarf sich ein Theil des Kirchenstaates nach dem anderen der Cisalpinischen Republik; die neuesten Vorfälle in Rom, der wider den Französischen Gesandten Buonaparte erregte Aufruhr, der deshalb den Französischen und Cisalpinischen Truppen ertheilte Befehl auf Rom selbst vorzudringen, lassen vermuthen, daß das Papstthum vielleicht noch in diesem Jahre seine Endschaft erreichen, oder doch, daß Pius der 6te ohnfehlbar der Letzte unter den Päpsten seyn werde. Wohl! die Menschheit verliehrt dabei nichts, im Gegentheil ihr Gewinn ist augenscheinlich. Die katholische Religion verliehrt alsdann ihre erste Stütze, sie wird folglich in ihrer Grundfeste erschüttert, und eine Reform der Lehren und Grundsätze dieser Religion nun von selbst

nothwendig. Vielleicht daß auf den Trümmern des Papstthums bald das dauerhafte Gebäude der Wiedervereinigung aller getrennten Partheien errichtet werden kann, vielleicht daß auf diesen Ruinen, sich das Gebäude der Aufklärung und Wahrheit erhebt, dieses Nacht und Finsterniß zerstreuet, und den Völkern inneren Frieden, Glück und Zufriedenheit schenkt. Vielleicht, daß nun auch alle katholische Klöster aufgehoben werden, und alle Staaten sich dadurch recht viele nützliche, glückliche und dankbare Bürger und Bürgerinnen, wieder schenken. Dann ist vielleicht die schöne Epoche nicht mehr Jahrtausende, vielleicht nur wenige Jahrzehnte entfernt, wo eine allgemeine Toleranz und folglich eine allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit in Deutschland und Europa herrschend seyn, und der aufgeklärtere Europäer auch in dem Afrikaner seinen Bruder, der mit ihm zu gleichen Zwecken das Bürgerrecht erhielt: um glücklich

zu seyn, erblicken und freudig anerkennen wird. Verbannt sey dann von dem Erdboden, der verfluchte Sklaven- und Menschenhandel, den die niedrigste Gewinnsucht, der entehrendste Spekulationsgeist und der schmuzigste Geiz einer Europäischen gesittet seyn wollenden Nation, noch heut zu Tage in Schutz nimmt und ihn sogar öffentlich vertheidigen läßt. Preßfreiheit mit jenen drei himmlischen Geschenken verbunden, wird dann richtige Begriffe über die Rechte und Verbindlichkeiten des menschlichen Geschlechts entwickeln, dasselbe seiner Veredlung schnell entgegen führen, und Reiche gründen, welche der Sitz der Freiheit, Weisheit und Tugend seyn werden. Fanatiker und Sektenstifter werden dann ohnmächtig vor der Kraft der Wahrheit zu Boden sinken, das Gebäude der menschlichen Glückseligkeit wird unerschütterlich fest stehen, das, des Aberglaubens, durch den leisesten Hauch der Toleranz, der Glaubens- Gewissens- und

Preßfreiheit, zusammenstürzen. Dann werden die Bewohner der Welt Eine Einzige große Familie ausmachen, die nichts angelegentlicheres wissen wird, als den Zweck ihrer Bestimmung: gut und glücklich zu seyn, und glücklich zu machen, zu erreichen; Sanftmuth, Duldung, Liebe, Wohlwollen, Dienstfertigkeit und Zuvorkommen, Billigkeit und Gerechtigkeit, werden die Tugenden seyn, denen die Menschheit aus natürlichem Wohlwollen, gern huldigen wird, Gemeinsinn und Aufklärung werden den Erdboden dann ausschließend beherrschen. Dreist kann die Menschheit verlangen, daß die Regierungen gegen jedermann gerecht sind. In dieser billigen Forderung liegt schon die Bedingung der Gewissensfreiheit, Denkfreiheit und Toleranz; in ihr liegt die Verpflichtung, daß sie jede Belehrung aus dem Geist des Zeitalters annehmen, jede freie Geisteskraft ehren, nicht Licht und Wahrheit scheuen, nicht den Fortgang rei-

ner Sittlichkeit hemmen; in dieser Forderung liegt die Verpflichtung, daß sie jedem, seine Bürgerpflichten erfüllenden Einwohner den vollsten, kräftigsten und ausgedehntesten Schutz angedeihen lassen und daß sie sich nie unterfangen, das Innere des Herzens und der Meinungen zu richten.

Regenten, Fürsten, Machthabende Deutschlands, gebt willig der Stimme der Vernunft und der Aufklärung Gehör, die von Euch Toleranz, Denk- Gewissens- und Preßfreiheit, als Bedingung ihrer Wirksamkeit fordert. Säumt nicht sie Eueren Völkern zu schenken. Dafür wird Wahrheit und Tugend sich in Eueren Staaten verbreiten, und von beiden in Schutz genommen, ohnfehlbar stete Sicherheit Euch zu Theil werden.

Vorzüglich heischt es das Interesse einer jeden Staatsverfassung eine freie Mittheilung der Gedanken — unbedingte Preßfreiheit — zu

bewilligen und zu schützen, welches dann erst zu erwarten steht, wenn der Geistlichkeit die Mittel benommen seyn werden, zu schaden, und ihr Ansehen zu mißbrauchen. Es ist eine richtige Bemerkung, die sich auf die lange Erfahrung von Jahrhunderten stützt, daß es von jeher die Geistlichen waren, welche die Freiheit der Presse am meisten fürchteten, und daß sie daher auf alle Art und Weise sie unter dem Druck und unter ihrer Leitung zu erhalten suchten. Vielleicht daß sie bei einer unbedingt-freien Mittheilung der Gedanken, ihren Einfluß, ihr Ansehen, zu verliehren besorgten, daß sie voraussahen, daß das Phantom der Heiligkeit, welches sie für ihre ganze Kaste zu erhalten gewußt hatten, dann gleich einer Seifenblase zerplatzen würde, daß die öffentliche Meinung sie nicht mehr als Geistliche, sondern nur als Menschen, als moralisch-gute Menschen schätzen würde, und sie dann dem Dünkel, welchen man nicht unrichtig mit dem

Namen: geistlicher Stolz, belegt hat, würden entsagen müssen. Wahrscheinlich sahe der klügere Theil des geistlichen Standes diese Ereignisse schon seit langer Zeit voraus, und hielt daher jede Maaßregel für rechtmäßig, ihnen vorzubeugen. Sowohl die katholische als auch die protestantische Geistlichkeit waren — freilich jene mehr als diese, vielleicht aber nur deshalb, weil sie mehr Macht und Einfluß zu behaupten gewußt hatte — dahin einverstanden, daß man Preßfreiheit beschneiden, und die zu druckenden Schriften ihrer Gerichtsbarkeit, ihren Inquisitions-Gerichten, unterwerfen müßte. Als Beichtväter oder als Erzieher der Fürsten, behaupteten sie einen ungewöhnlichen Einfluß an den Höfen, und selbst die neueste Geschichte eines protestantischen Staates beweiset, wie schädlich, wie dem ganzen Lande verderblich der Einfluß und die Macht kleiner geistlicher Despoten werden könne. Doch der Hauptsitz dieser Zensur-

Kommissionen, bleiben immer katholische Staaten. Hier ist dem Wirkungskreise der geistlichen Zensoren kein Maaß, kein Ziel, keine Grenze gesteckt, unaufhörlich sind sie bemühet die Fürsten vor allen Neuerungen zu warnen, und Schriften zu unterdrücken, welche darauf hinzielen, ächte Aufklärung zu verbreiten, den Fürsten die Wahrheit zu sagen und sie mit ihren Regentenpflichten bekannt zu machen. Mit Heißhunger und Aengstlichkeit fallen sie über alle Schriften philosophischen und politischen Innhalts her, mit spähendem Auge suchen sie nach verbotener Waare, und sind dann, bei dem geringsten Anlaß so gern bereit, zu konfisciren. Zu bestimmten Perioden erscheinen oft ganz starke Verzeichnisse, worin alle verbotene und konfiscirte Bücher namentlich aufgeführt sind. Und dennoch sind alle diese angeblichen Bemühungen dieser Herren Zensoren ganz vergeblich, weil in Deutschland schon nach gemeinen Rech-

ten, ein Buch nur desto häufiger, selbst in dem Lande wo es verboten wurde, gelesen wird. Ein solches Verbot nehmlich spannt die allgemeine Neugierde, reizt zum heimlichen Kosten der verbotenen Frucht, verschafft Werken Aufmerksamkeit die sonst gar keine erregt haben würden, und macht daher eine solche Untersagung jedem Verleger wünschenswerth. Auch der Abdruck der Manuscripte kann in Deutschland, nach seiner jetzigen Verfassung, gar nicht gehindert werden. Der Staaten sind zu viele, ihr Interesse durch Entfernung, Verschiedenheit der Religion u. s. w. zu getheilt, in manchen Provinzen und Staaten herrscht eine billige Preßfreiheit, in den meisten Reichsstädten eine unbedingte, kurz, überall sind Drucker-Pressen in Bewegung, die alle beschäftigt seyn wollen. Gern übernehmen auswärtige Verleger, die Verbindlichkeit, den Namen des Verfassers zu verschweigen, deren Bekanntmachung überdies Niemand ein Recht

hat, von ihnen zu fordern. Es ist also ganz unnütz und vergeblich, durch Gesetze und Verordnungen Preßfreiheit einschränken zu wollen, es bleibt daher immer am gerathensten, sie ohne alle Einschränkung zuzulassen; und Staaten, deren letzter Zweck es ist, ihre Unterthanen glücklich zu machen, die zu dem Ende alle nur mögliche Mittel und Wege aufsuchen, haben gewiß nicht Ursach sich vor ihr zu scheuen. Die öffentlich aufgestellte Meinung, finde also in der Folge, keinen anderen Widersacher, als die entgegengesetzte. Sollten sich niedrige Pasquillanten finden, welche die gutgemeinten Schritte der Regierung, welche den alle seine Pflichten erfüllenden Landesfürsten, welche die wohlwollende Religion, die zur Glückseligkeit der Menschen bestimmt ist, auf eine grobe und durchfallende Art angriffen, so würden dergleichen Attentate auf den Staat und die öffentliche Ruhe, nicht den mindesten Einfluß haben, sondern ihre Ver-

fasser ihren wohlverdienten Lohn in der Vergessenheit und tiefen Verachtung der Nation finden. Sollten dergleichen Angriffe aber, durch feine Satire, durch blendenden Witz, durch einen Aufwand von Beredtsamkeit und Kraft gewürzt seyn, und sie durch diese gefährliche Waffen hin und wieder dennoch Eingang finden, so werden sich immer wahrheitsliebende, sachkundige Männer und wahre Patrioten in hinlänglicher Anzahl erheben, um jene feile Schriftsteller mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, sie gänzlich zu besiegen, und so in die Schranken der Ordnung, der Gesetzmäßigkeit und der Vernunft, sie zurückdrängen. Sehr wahrscheinlich aber, daß diese freie Mittheilung der Gedanken, manche freimüthige, gemeinnützige und ausführbare Vorschläge, welche auf das Wohl und das Beste des Vaterlandes einen bedeutenden Einfluß haben, veranlassen, daß die Regierung des Landes dadurch auf manche wesentliche Mängel und Unvollkommen-

heiten aufmerksam gemacht wird, und dann Heil! der Preßfreiheit, Heil! allen Regierungen die sie schützen und ehren, dies sind die schönsten Früchte, die sie erzeugen, die schönsten Belohnungen, die sie gewähren kann.

Es giebt eine Nation, welche in der ganzen Welt zerstreuet lebt, welche sich auch in großer Anzahl in Deutschland niedergelassen hat, von den Europäischen christlichen Nationen unter einem erstaunlichen Druck gehalten, und — selbst von dem besseren Theil dieser Nationen, mit einer gewissen Geringschätzung behandelt wird, wodurch sie denn ebenfalls gezwungen ist, sich von allen übrigen Nationen abzusondern, sich unter ihnen für einen Fremdling zu halten und keine Liebe zu dem Lande zu bezeigen, wo sie sich aufhält, wir meinen — die Juden. Bedauernswürdiges Volk! welches dem alten mosaischen Gesetz, das auf die jetzigen Zeiten und die heutige Verfassung so wenig anwendbar ist,

noch so steif und ängstlich anhängt; welches durch die entehrenden und erniedrigenden Leibzölle überall den empfindlichsten Demüthigungen und den unwürdigsten Mißhandlungen, ausgesetzt ist; welches man in allen Staaten mit unnatürlichen und starken Abgaben und Lasten belegte, durch deren Gewalt sie fast zu Boden gedrückt worden, denen man fast gar keine Erwerbszweige ließ, sondern sie lediglich auf einige unbedeutende Artikel des Handels und auf den Wucher einschränkte; denen man die Gerechtsame der Menschheit verweigerte, dadurch ihre Unmoralität beförderte, und ihnen die erfreuliche Aussicht benahm, auf bürgerliche Ehre, ihre gegründeten Ansprüche geltend zu machen. Unglückliches Volk! Wenn werden die Verfolgungen und Bedrückungen aufhören, welche deine Nebenmenschen und Mitbürger, sich gegen Dich eine Reihe von Jahrhunderten hindurch zu Schulden kommen ließen, wenn wirst

Du in alle Rechte der Menschheit und in alle Vorrechte, welche die übrigen Staatsbürger genießen, eingesetzt werden, wenn wird das erhabene große Beispiel, welches in dieser Hinsicht zwei Republiken, Holland und Frankreich gaben, weiter wirken, und auf das Wohl und Glück der Juden, in den übrigen christlichen Reichen, Einfluß haben? In den christlichen Staaten, wo die erhabenste Religion allen ihren Bekennern befiehlt, ihre Feinde zu lieben, diejenigen zu segnen, die ihnen fluchen und denen wohlzuthun, die sie beleidigen. Deutsche edle Fürsten! biedere Männer, die ihr Macht in Händen habt, wendet diese dazu an, die unglückliche Lage der Juden zu mildern, befreiet sie von ihren unnatürlichen Lasten, nehmt dafür den schönen Lohn an, den Euer Herz Euch schenken, den die bessere Menschheit Euch zollen wird, und rechnet auf die Freudenthränen der Dankbarkeit und der Entzückung, welche

eine bis daher unterdrückte Nation, Euch weinen wird.

Seht und erkennt in jedem Juden Eueren Nebenmenschen, Eueren Bruder, und überzeugt Euch, daß ihr als Nichtjuden selbst Schuld daran waret, wenn jenes unterdrückte Volk, bisher schlecht und unmoralisch handelte. Denkt Euch einmal recht lebhaft in ihre bedauerungswürdige Lage. Abgeschnitten ist ihnen noch für jetzt die Hoffnung, in irgend ein bürgerliches zunftmäßiges Gewerbe aufgenommen zu werden. Alle deutsche Zünfte und Gewerbe, steif und fest ihren alten Rechten und Gerechtsamen und ihren alten Mißbräuchen anhängend, kleben noch viel zu sehr an hergebrachten Vorurtheilen, als daß sie einen Juden in die Lehre nehmen und ihn zum Meisterrecht zulassen sollten, aus dem Grunde schon, weil davon in denen von Kaiser und Reich und ihren Landesfürsten ihnen ertheilten und bestättigten Innungsbriefen, nicht eine Sylbe

enthalten sey. Zu keinem einzigen öffentlichen Amte, weder im Civil- noch Militairstande hat ein Jude Aussicht, mag er auch der geschickteste, der bravste Mann seyn. Was soll diese unglückliche Nation also anfangen? Hier ist nicht von dem reicheren Theile derselben die Rede, von dem Theile, der sich durch Entreprisen oder andere glückliche Umschläge, großes Vermögen zu erwerben gewußt hatte, denn dieser ist überall willkommen; man hat dieser Kaste wichtige Vorrechte eingeräumt, ihr zum Theil die Rechte christlicher Kaufleute beigelegt, sie zur Anlegung von Fabriken und Manufakturen ermuntert, und läßt es zu, daß ihre Mitglieder sich der Arzeneigelahrtheit widmen dürfen. Hier ist nur von dem ärmeren Theil dieser Nation die Rede, der bei weitem der größte und unglücklichste ist. Denn dieser ist blos auf einige unbedeutende Zweige des Handels beschränkt, und weil er davon auf eine ehrliche Art allein nicht leben

kann, durchaus gezwungen, zum Wucher und zum Betrug seine Zuflucht zu nehmen. Jeder Schutzbrief, welchen die Regierung einem Juden ertheilt, ist mit schweren Unkosten verknüpft, jede Verheirathung eines jüdischen Paares verpflichtet sie zu den drückendsten Abgaben an die landesherrlichen Kassen, kurz, in jeder Hinsicht, ist ihre Lage mitleidenswürdig. Das Hausiren, zu dem sie von früher Jugend an, angeführt werden, das unstäte Durchstreifen der verschiedenen Länder, und das beständige fast müßige Herumlaufen, welches ihnen fast zur andern Natur wird, verdirbt sie vollends, macht sie nachher für alle angestrengte Arbeiten untauglich, legt den Keim zu ihrer gänzlichen Verderbniß, indem ihre Verfassung sie zu Uebervortheilungen nöthigt.

Viele verdiente deutsche Schriftsteller haben sich zeither bemühet, die unglückliche Lage der jüdischen Nation, mit wahren und eben darum

mit lebhaften Farben zu schildern, und Milderung ihres harten unverdienten Schicksals von den Regierungen der Länder, zu erflehen. Auch wir vereinigen unsere herzlichsten Bitten, unsere innigsten Wünsche mit jenen Edlen, wenden uns hiermit öffentlich an Deutschlands biedere Fürsten, an Deutschlands aufgeklärte Gesetzgeber, und mit den Vollmachten der unterdrückten jüdischen Nation auf der einen, und mit den Vollmachten des besseren und wohlwollenden Theils, der andern Dogmen und Meinungen zugethanen Menschheit auf der andern Seite versehen, beschwören wir jene: das verkannte gemißhandelte jüdische Volk, von den unnatürlichen Bürden und Lasten zu befreien, deren Gewalt sie bisher tief gebeugt hat, mit allen übrigen Staatsbürgern in gleiche Rechte sie einzusetzen, den Zutritt zu allen bürgerlichen Gewerben ihnen zu gestatten, wenn sie es verdienen zu öffentlichen Ehrenämtern sie zu befördern,

und so den Grund zu ihrem dauernden Wohl und ihrer wahren Glückseligkeit, für die Folgezeit zu legen. Wie viele edle, große, tugendhafte und vortrefliche Männer gab es nicht von jeher unter den Juden? Männer, welche Christen und andere Glaubensgenossen an edlen Gesinnungen weit übertrafen, welche durch großmüthige Aufopferungen sich stets auszeichneten, keinen Religionshaß gegen Andersdenkende kannten, gern jedermann halfen, und Christen, an ächtchristlichen Gesinnungen und durch gute Handlungen weit übertrafen. Wie viele aufgeklärte, hell und richtig denkende Köpfe, hat es nicht von jeher unter der jüdischen Nation gegeben, und giebt es noch unter ihr? Wir wollen hier nur einen der größten Köpfe ihrer Nation, der zugleich eine Zierde der gesammten Menschheit war, nahmhaft machen, Moses Mendelssohn, ein Mann, dem selbst Friedrich der Zweite, seine volle Bewunderung, seine volle Hochachtung

schenkte. Wie viele kluge, industrieuse und spekulative Köpfe, gab es nicht von jeher unter dieser Nation? Es scheint fast, daß Klugheit, natürliche Anlagen, natürlicher Verstand, das Erbtheil der ganzen jüdischen Nation geworden sei; eben so wahr und richtig ist es daher, daß dieser herrschende Geist zur Industrie und zum Raffinement, wenn er durch Vaterlandsliebe veredelt wäre, allerdings dazu mit beitragen würde, den Wohlstand des Ganzen zu vermehren. Diese Vaterlandsliebe, dieses Interesse für die Angelegenheiten des Vaterlandes, kann aber nur, durch die vorhin vorgeschlagenen Einrichtungen, das heißt, durch die Milderung ihres Schicksals, durch die ihnen eingeflößte Ueberzeugung, daß die Staaten es gut mit ihnen meinen, bewirkt werden. Dann werden die Juden selbst, der heutigen Verfassung, den in unsern Tagen bestehenden Gebräuchen, sich immer mehr und mehr nähern, ihre Konstitution aber wird von

selbst zusammenstürzen, sie werden dann vielleicht nach dem Beispiel ihrer Mitbrüder in Italien auch Zusammenkünfte veranstalten, um die nöthigen Reformationen und Veränderungen in ihrer Religionsverfassung zu Stande zu bringen, sie werden ihr Erziehungswesen und ihre Schulverfassung verbessern, diese der Oberaufsicht des Staats, in welchem sie leben, gern unterwerfen, sich als treue, dankbare und fleißige Staatsbürger auszeichnen, und nun auch gern und willig, alle die ihren andern Mitbürgern obliegenden Verbindlichkeiten, übernehmen.

Die österreichische Regierung ist in Hinsicht ihrer Aufmerksamkeit auf die jüdische Nation, in Hinsicht ihrer aufgewandten Bemühungen, um die Verbesserung und Veredlung derselben, allen übrigen Staatsverfassungen Beispiel und Muster geworden. Sie hat etwa nicht bloß den Wunsch geäußert, für ihre bessere Lage etwas thun, dieselbe behaglicher machen zu wollen, nein, sie hat

auch zur Erreichung dieses großen Endzwecks, alle nur mögliche Mittel in Bewegung gesetzt. Freilich wählte man nicht immer die zweckmäßigsten, freilich verfuhr man sehr oft zu gewaltsam, zu rasch, weshalb denn auch die erwünschten Zwecke nicht immer so ganz erreicht wurden. Dennoch geschah viel. Erst in den neuesten Zeiten, gab diese Regierung einen unverkennbaren Beweis von ihrer stets regen Achtsamkeit und Sorgfalt für dieses Volk, indem sie ihre Bemühungen auf die Verbesserung des jüdischen Erziehungswesens richtete, zugleich aber die Zulassung ihrer Mitglieder zu Gewerken und Professionen anordnete. Wie dankens-, wie lobenswerth ist diese schöne Einrichtung. Dank, den weisen Gesetzgebern, Dank, der weisen Regierung, welche ein solches Gesetz zur Ausführung bringen ließen. Mögten doch recht bald, mehrere edele Reichsfürsten, diesem erhabenen Beispiele folgen!

Ohnfehlbar würde dann die jüdische Nation

dazu sehr thätig beitragen und mitwirken, deutsche Industrie, deutschen Kunst- und Gewerbfleiß zu erhöhen, den deutschen Fabrik- und Manufaktur Stand zu verbessern, und dem deutschen Zunft- und Innungswesen, eine veränderte und verbesserte Form und Gestalt zu geben. Konkurrenz entwickelt Industrie und giebt ihr alles Triebwerk, dessen sie nur fähig ist. Die raffinirende, thätige, sich auch mit einem kleinen Vortheil begnügende jüdische Nation, wenn es ihr vergönnt wäre, an allen Vortheilen und Prärogativen der christlichen Unterthanen, mit Antheil zu nehmen, würde sehr bald das deutsche Zunft- und Innungswesen aus dem Schlummer zu wecken wissen, die innere Güte und äußere Schönheit dieser Art der Waaren verbessern, ihre Preise herunterhalten, nud überhaupt allen deutschen Fabrikaten, einen größeren und ausgedehnteren auswärtigen Absatz verschaffen. Wie sehr steht eine Verbesserung des deutschen Manufaktur-

und Zunftwesens, eine Verbesserung des deutschen Handels zu wünschen, da derselbe von Jahr zu Jahr immer mehr passiv wird, da die englischen Modewaaren von Jahr zu Jahr immer häufiger nach Deutschland strömen, da die Sucht nach diesen im Zunehmen begriffen ist, und durch diesen Kanal immer mehr deutsches Geld nach England geleitet wird. Die Vorliebe der Deutschen zu den Produkten des Auslandes, seit den letzten 10 Jahren zu den Fabrikaten der Engländer ist bekannt, ist gleichsam tief eingewurzelter National-Fehler, und wird leider dadurch immer mehr rege erhalten, daß die englischen Modewaaren stets an innerer Güte und an äußerer Eleganz zunehmen, und gleichwohl mit den deutschen Fabrikwaaren, welche sich mit ihnen gar nicht messen können, zu gleichem Preise abgelassen werden. Was soll aber hieraus werden, wenn diese Spekulationen nur noch 10 Jahr für England einschlagen? Müssen wir Deutsche nicht

befürchten, daß diese Insulaner alsdann alle unsere Schätze, alle unser Geld und unser ganzes Vermögen verschlungen, daß sie unsern gesammten Fabrik- und Manufaktur Stand alsdann völlig zu Grunde gerichtet haben werden? Sollen wir Deutsche den Eintritt dieser traurigen Epoche erst ruhig abwarten, oder sollten wir nicht vielmehr alle mögliche, alle nur erdenkliche Mittel und Wege aufsuchen, sie auf ewig aus unserm Gesichtskreise zu entfernen? Gewiß, dieß wäre unsere heiligste Pflicht, alle deutsche Vaterlandsfreunde und Patrioten, alle wohlwollende deutsche Fürsten, und alle ihr wahres Interesse einsehende Regierungen, werden gewiß in dieser Hinsicht mit uns einverstanden seyn. Die deutsche Nation, so getheilt sie übrigens durch ihr verschiedenes Interesse, durch ihre verschiedenen politischen Meinungen, durch die Verschiedenartigkeit ihrer Regierungsverfassungen und Religionsmeinungen, seyn mag, sollte sich doch in Hinsicht

des Zunft- und Manufakturwesens, als eine Einzige Nation, als Ein großes Ganzes betrachten, und mit gemeinschaftlichen Kräften nur auf den einzigen Zweck: Vervollkommnerung und möglichste Wohlfeilheit, hinarbeiten. Um ihn zu erreichen, müßten überall Gesellschaften zur Beförderung der vaterländischen Industrie sich vereinigen, diese mit den Regierungen im Einverständniß wirken, und nun vereint alle ihre Bemühungen darauf richten, den Fabrikanten, den Künstler, den Handwerker zu unterstützen und zu ermuntern, auf neue und wichtige Erfindungen beträchtliche Prämien auszusetzen, und von jedem einzelnen Professionisten, der Kräfte und Thätigkeit in sich vereinigt, durch Umstände aber zurückgekommen ist, die genaueste Kenntniß sich zu eigen zu machen, und diesen durch Geldvorschuß ohne Zinsen, oder durch andere zweckmäßige Mittel, zu retten, und ihn zu einem nützlichen und arbeitsamen Staatsbürger umzuformen.

Vorzüglich verdienen bei dem Betrieb der Fabriken und Manufakturen, zweckmäßige Maschinen alle mögliche Aufmerksamkeit und Empfehlung. Sie bewirken durch die Gleichförmigkeit der verarbeiteten Materie, Schönheit der Waaren, vorzüglich aber eine ausnehmende Wohlfeilheit. England ist in Hinsicht seiner Maschinen, in Hinsicht ihrer vortreflichen inneren Einrichtung und ihrer Dauer, in Hinsicht der steten Erfindung und Verbesserung derselben, der unaufhörlich damit angestellten Versuche, allen übrigen europäischen Nationen Beispiel und Muster. Nur durch seine Maschinen bewirkt dieses Reich, bei dem dort übertrieben theuren Tagelohn, die Wohlfeilheit seiner Fabrikate. Dafür darf aber auch der Erfinder einer neuen zweckmäßigen, oder der Verbesserer einer alten bis daher unvollkommenen Maschine auf den lebhaften und feurigen Dank der ganzen Nation, und noch überdies auf eine Belohnung öfters, von mehreren tausend

Pfunden Sterling, von Seiten der Regierung, rechnen. Der Deutsche giebt gewiß keiner Nation der Welt, an gründlichen soliden Kenntnissen, an hellem Verstande und an Erfindungs- und Beobachtungsgeist, etwas nach. Die wichtigsten und nützlichsten Erfindungen sind deutschen Ursprungs. Es kömmt also nur darauf an, daß Regenten und Unterthanen diesen Kunstfleiß, diesen Erfindungsgeist ihrer Mitbürger, durch ansehnliche Prämien, und überdies durch öffentliche rühmliche Bekanntmachung ermuntern, und gewiß er wird bald wieder, in seiner lebendigen Wirksamkeit erscheinen und überall Gutes stiften. Die Exportation aller deutschen Fabrikate müßte ferner nicht nur frei und ohne alle Abgaben geschehen, sondern die Regierungen dieselbe auch noch dadurch zu befördern suchen, daß sie denen Exportirenden beträchtliche und sehr starke Prämien, bewilligten. Diesem letzteren Mittel verdankt England seinen ungeheuern

Geld-Zufluß aus der Fremde, und der große französische Finanzminister Colbert, bewirkte durch eben dasselbe, das Emporkommen der Seiden- und Wollen-Fabriken seiner Nation. Colbert trieb es aber noch weiter, indem er unter andern, auf jedes reglementsmäßig gearbeitete Stück Tuch, mogte es nach dem Auslande gehen, oder im Einlande bleiben, eine Prämie von 5 thlr. setzte. Ein solches Mittel mußte nothwendig den Flor der Wollenfabriken bewirken.

Daß alle Monopolien dem Lande, in welchem sie bestehen höchst schädlich sind, daß alle Monopolisten sich auf Kosten ihres Vaterlandes und ihrer Mitbürger bereichern, daß sie dieß ohn alle Mühe thun können, ihre Waaren nach Gutbefinden vertheuren dürfen, und gleichwohl nur geringe Aufmerksamkeit auf deren innere Güte und äußere Schönheit zu verwenden nöthig haben, daß die Monopolisten ihren Mitbürgern gewiß immer einen der vorzüglichsten Nahrungszweige

nehmen, dieß sind Grundsätze und Erfahrungen, die nicht nur die gesammte deutsche Nation a priori und a posteriori anerkannt hat, sondern welche auch von den meisten deutschen Regierungen förmlich adoptirt sind. Alle Monopolien ohne Unterschied befördern den Schleichhandel, und Schleichhandel ist die moralische Pest der Staaten, das Gift, welches den rechtmäßigen Handel tödtet. In keinem deutschen Staate sollte daher die Verlängerung eines Monopols, über den anfänglich festgesetzten Termin, unter keiner Bedingung und auf keinen einzigen Fall, statt finden, vielmehr sollten die deutschen Regierungen mit allen Monopolisten Unterhandlungen anknüpfen, und dieselben, gegen eine billige Entschädigung, zur Aufgebung ihrer Vorrechte des Alleinhandels zu bewegen suchen. Diese bewirkte, oder die durch das Aufhören der Privilegien von selbst erfolgte Beendigung der Monopolien, müßte nun dem ganzen Lande und zu

rechter Zeit bekannt gemacht werden, in welchem Fall sich gewiß immer mehrere fähige, indüstrieuse und vermögende Staatsbürger finden würden, um mit jenen die Vorrechte und Vortheile des Alleinhandels zu theilen, wenn zumal die Regenten hinzuträten, und dergleichen neue Anlagen, durch Geldvorschüße, Befreiungen oder andere wesentliche Vortheile, begünstigten.

So wie der Schleichhandel die moralische Pest der Staaten ist, so ist es nicht minder der überall von Zeit zu Zeit, immer mehr überhand nehmende Luxus, der das wahre Lebens-Princip aller Regierungen: Glück, Wohlstand und Vertrauen der Unterthanen, immer tiefer untergräbt, und ihm endlich alle Kraft zu benehmen droht. Luxus ist ein Begrif der nur beziehungsweise auf Länder und Personen statt findet, und der darin besteht, wenn jemand Bedürfnisse erkünstelt, und solche über sein Vermögen, oder seinen Stand vermehrt. Er befördert die Ver-

derbniß der guten Sitten, indem er entweder zur Aufnahme vieler nicht zu bezahlenden Schulden, oder zu offenbaren Betrügereien Veranlassung wird; er befördert die Verarmung der deutschen Staaten, durch das für die Waaren des Luxus aus dem deutschen Reiche nach England und Frankreich gehende Geld; Luxus ist das Hauptbeförderungsmittel der Ehelosigkeit, wird die Veranlassung, daß der Orden der Hagestolzen und der, der alten Jungfern von Jahr zu Jahr größer wird, daß so mancher deutsche Offiziant, bei einer nur mäßigen Besoldung, es nicht wagen darf, an die Schließung einer Ehe zu denken, weil er seine Gattin nicht standesmäßig unterhalten kann, und befördert auf diese Art die Ausschweifungen des männlichen und weiblichen Geschlechts; er veranlaßt unglückliche und mißvergnügte Ehen, wenn die Frau thörigt genug ist, ihre Wünsche über die Kräfte des Mannes zu erheben, sie ihm ihren Hang zu den

Modethorheiten vorträgt, und er alsdann, schwach genug, mit drückenden Aufopferungen sie zu befriedigen sucht, oder die Entschlossenheit besitzt, solche zurück zuweisen; Luxus befördert auf jeden Fall, eine schlechte Erziehung der Jugend, und giebt dem Staate vor der Zeit abgelebte und weichliche Bürger. Wie ist aber diesem verderbenden Uebel, dieser unseeligen Wuth der Menschheit, sich muthwillig ins Verderben zu stürzen, abzuhelfen? Positive Gesetze würden hier fruchtlos seyn, da sie auf moralische Gebrechen ihre Wirkung verfehlen. Es scheint daher, daß nur Zeit, Erfahrung der Bürger, und Beispiele der Großen als wirksame Heilmittel dieser Krankheit empfohlen werden können. Der Unterricht in den Schulen sollte besonders gegen den Luxus gerichtet werden, und rechtschaffene Lehrer, als warnende Freunde ihren Untergebenen die schrecklichen Folgen dieses Lasters, ans Herz zu legen suchen, und die Beläge dazu aus der wirklichen

Welt entnehmen. Auch gute Beispiele wirken sehr. Daher sollten deutsche Regenten und ihre Großen, durch eine weise Sparsamkeit und eine kluge Oekonomie sie geben. An der Spitze der deutschen und europäischen Fürsten, steht jetzt ein biederer, wohlwollender, gerechter und rastloser Mann, ein Fürst der seine Regentenpflichten kennt, der es weiß, daß gut regieren von jeher ein schweres Amt war, der es weiß, daß diese Kunst, jetzt in den Zeiten der Sittenverderbniß, der zügellosen Ausschweifungen, der willkührlichen Anmaßungen und der egoistischen Großsprecherei, jetzt in den Zeiten der willkührlichsten Uebermacht, die erhabenste, die geistigste von allen geworden ist. Völker! Nationen, richtet Eure Aufmerksamkeit auf Ihn, bemerkt dann mit Wohlgefallen sein häußliches bürgerliches Leben, seine glückliche, von Zwang, Konvenienz und Etikette, entfernte Ehe, seine Sparsamkeit, seine Abneigung gegen alle Pracht

und überflüßigen Aufwand! Laßt in Eueren Verhältnissen auch Euch bewegen, den häuslichen Freuden, den zahllosen Freuden des glücklichen Gatten und Vaters, vorzüglich Sinn und Geschmack abzugewinnen, eine weise Sparsamkeit diene Euch auf der großen Lebensreise zum steten Leitstern, sie wird Euch den Pfad der Zufriedenheit leiten, und ihr werdet mit der Zeit einen Abscheu daran finden, Bedürfnisse zu erkünsteln und solche über Euer Vermögen oder über Eueren Stand zu vermehren. Sein erhabenes Beispiel wirke mit gleicher Kraft auf Palläste und Hütten, und bringe überall Zufriedenheit zum fröhlichen Gedeihen!

Noch wütet in Deutschland eine Pest, welche von den meisten Regierungen in Schutz genommen, ja, durch Privilegien begünstigt wird, welche zum offenbaren Ruin der Länder und ihrer Unterthanen gereicht, welche ganze Familien, ja sogar ganze Städte und Landschaften an den

Bettelstab gebracht hat, auf deren verheerende Spuren mehrere deutsche Schriftsteller deutsche Fürsten wiederholentlich aufmerksam gemacht haben, indem sie mit edler Freimüthigkeit, ein treues und wahres Gemählde von ihr entwarfen, und es ihnen vorhielten, wir meinen das Unwesen, welches die Zahlen-Lotterien und nach der jetzigen Einrichtung, selbst die Klassen-Lotterien in Deutschland anrichten. Fürsten, biedere Fürsten Deutschlands, seht um Euch und erstaunt über das namenlose Unglück, welches jene Pest, vorzüglich die der Zahlen-Lotterie über Euere Staaten, über Euere verblendete Unterthanen verbreitet hat, und noch täglich verbreitet, seht an die Wuth welche besonders die geringeren Klassen Euerer Unterthanen ergreift, jedes, vielleicht das letzte Scherflein ihres oft sauer erworbenen Verdienstes, dem Daemon dieses Spiels zu opfern, seht, wie diese Klassen der Unterthanen zum Betrug und zum Diebstahl

endlich in der Verzweiflung ihre Zuflucht nehmen, weil der ehrliche Erwerb nicht mehr so viel abwerfen will, ihrem Hang, ihrer Leidenschaft für das Lotto-Spiel vollauf zu fröhnen, und dem Kollekteur die gewohnten Opfer zu bringen. Die Zahlen-Lotterie ist nicht einmal ein feiner vielmehr ein grober Betrug, jedermann der ins Detail dieses Spiels mit Gründlichkeit und Kenntniß eingedrungen ist, jedermann der die Möglichkeit des bedeutenden Gewinstes, gegen die Möglichkeit des Verlustes berechnet hat, ist von dieser Wahrheit längst überzeugt. Der gering scheinende Einsatz, die unselige Hoffnung damit etwas ansehnliches gewinnen zu können, täuscht diese verblendete Menschenklasse, schaft sie in wüthende Spieler um, und verleitet sie, wenn sie gleich tausendmal einbüßten, zu immer neuen Versuchen und erhöheten Einsätzen, indem sie bei ihrem Glauben beharren, es müsse doch endlich einmal kommen, sie müßten doch endlich

einmal gewinnen. Dieses unselige Spiel martert sie unaufhörlich bei Tage, und raubt ihnen zur Nachtzeit Ruhe und Stärkung, indem sie unaufhörlich den Zahlen nachgrübeln, welche bei der nächsten Ziehung herauskommen dürften; oft lassen sie sich von Traumbildern bethören, folgen vermeinten Eingebungen und finden nun vollends kein Bedenken, den Rest ihres Vermögens zu wagen. Tausende wurden durch die Zahlen-Lotterien zu Bettlern, Tausende zu untauglichen Bürgern des Staats. Wir wiederholen es hiermit nochmals öffentlich im Angesicht von Deutschland und Europa, daß die Zahlen-Lotterie nichts weiter ist, als eine grobe Taschenspielerei. Dreist appelliren wir dieserhalb an die bessere Menschheit, und ein allgemeiner Aufruf ihrer Meinungen entscheide, ob wir recht oder unrecht haben. Mit Abscheu, Widerwillen und Verachtung ist längst der jesuitische Grundsatz von allen guten und rechtschaffenen Menschen verworfen,

daß ein guter Zweck unerlaubte Mittel heilige. Regenten Deutschlands! wenn Euch daher das Glück und die Wohlfarth aller Klassen Eurer Unterthanen am Herzen liegt, o dann werdet Ihr auch gewiß durch einen gemeinschaftlichen Beschluß, alle Zahlen-Lotterien im deutschen Vaterlande abschaffen, diese Lotterien, welche unter dem unvermögenden Theil der Nation so unnennbares Unheil anstiften, dessen Immoralität von Tage zu Tage mehr befördern, selbst zu groben Excessen und Lastern Veranlassung werden können. Uns sind Städte ja ganze Landschaften bekannt geworden, welche in der That durch die Zahlen-Lotterien einzig zu Grunde gerichtet worden waren; zieht deshalb, Fürsten, nähere Erkundigungen ein, und Ihr werdet unsere Behauptung bestättiget finden. Auch die Einrichtung der Klassen-Lotterien verdient verändert zu werden. Freilich versucht in dieser Anstalt in der Regel nur die reichere, und die Klasse der vor-

nehmeren und graduirten Staatsbürger ihr Heil und ihr Glück, ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß viele der letzteren weit besser thun würden, ihr Geld zu behalten, und das Gewisse nicht einer ungewissen Hofnung aufzuopfern. Zwar leidet die Verfassung der Klassen-Lotterie mit der, der Zahlen-Lotterie auf keine Weise eine Vergleichung, indem jene auf sicheren Principien und einem festen Plan beruhet, der Einsatz aller Spielenden von ihnen wider gewonnen wird und herauskommen muß, und nur ein billiger Rabatt, zum Vortheil der Landesherren oder ihrer Kassen, und der darauf zu salarirenden Offizianten, abgezogen wird. Es würde also gegen die Klassen-Lotterien, in sofern sie den reichern deutschen Ständen und Privatpersonen ein unschuldiges Vergnügen gewährten, nichts zu erinnern seyn, wenn nicht seit geraumer Zeit die Kollekteurs den Kunstgrif gebrauchten, die Loose dieser Lotterie, welche nach einem Mittelsatz ohngefehr auf 18

Rthlr. zu stehen kommen, in halbe, viertel, ja vielleicht in noch geringere Unterabtheilungen zu zersplittern. Hierdurch werden aber die geringeren, unvermögenden Stände, die nun ein solches Loos für 4 Rthlr. 18 gr. bekommen können, angereizt, vielleicht bloß der Neuheit wegen, ihr Glück auch einmal in dieser Art des Spiels zu versuchen. Bei der beträchtlichen Anzahl der Nieten aber können sie sehr leicht durchfallen, und dann wird und muß ein so bedeutender Verlust, für sie immer äußerst empfindlich seyn. Wir sind daher der ohnmaßgeblichen Meinung, daß eine solche Zersplitterung der Klassen-Lotterie-Loose durchaus nicht statt finden sollte, daß man vielmehr mit Strenge und Nachdruck darauf halten müßte, daß dergleichen Loose nur im Ganzen verkauft werden dürften, und daß dieß ohnfehlbar der richtige Weg seyn würde, die Konkurrenz der niederen und unvermögenden Stände zu verhüten. — Der bevorstehende

Reichsfriedensschluß, und der vielleicht bald erfolgende allgemeine Frieden, erzeugt die Wahrscheinlichkeit, ja sogar die Nothwendigkeit, daß der größte Theil der Reichsarmee, ein Theil der kaiserlichen Freicorps, und vielleicht noch mehrere andere im Dienst der kriegführenden Partheien gestandene Truppen, ihre Verabschiedung erhalten werden. Mehreren deutschen Reichsfürsten, welche das Quintuplum in Natura gestellt haben, und die vielleicht vor dem Reichskriege gar keine Soldaten hielten, befiehlt dringende Nothwendigkeit, und die Zerrüttung ihrer Finanzen ein solches Verfahren. Was werden nun wohl diese verabschiedeten Soldaten, die an die Ausschweifungen und Zügellosigkeiten dieses schrecklichen Krieges gewöhnt sind, die auch verabschiedet, ihr unstättes wildes Leben fortzusetzen wünschen, und die zu keiner reellen und mühsamen Arbeit ihre Zuflucht nehmen werden, was werden sie alsdann anfangen? Ohnfehlbar wird ein großer Theil

von ihnen in Vagabunden und Bettler ausarten, in dieser Gestalt allen Provinzen Deutschlands zur Last fallen, vielleicht in ansehnlichen Rotten vereinigt, mit gewafneter Hand da mit Gewalt nehmen und rauben, wo man ihnen gutwillig etwas verweigerte, oder wo sie nach ihrer Ueberzeugung nicht genug erhielten; sie werden vielleicht in förmliche Räuberbanden ausarten, Landstraßen unsicher machen, Reisende überfallen und plündern. Wir sagen vielleicht, indessen gränzt doch in diesem Augenblick diese bloße Möglichkeit sehr nahe an Wahrscheinlichkeit, und es scheint daher jetzt mehr als jemals, Pflicht des gesammten deutschen Reichs und der deutschen Polizei zu seyn, auf Bettler und Vagabonden ihre ganz vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten, deshalb die ernsthaftesten Maaßregeln zu ergreifen, und alle nur ersinnliche Vorsicht anzuwenden. Bettelei kann in keinem policirten Staate geduldet werden, sie bildet Müßiggänger und

Laster, und entzieht dem Staate Menschen, die ihre Kräfte zum Besten desselben verwenden könnten. In jedem für sich bestehenden deutschen Staate, müßte jeder Ort die Verpflichtung auf sich haben, seine eigenen Armen zu erhalten und zu unterstützen, im Fall aber ein solcher Hülfsbedürftiger sich seit den letzten drei Jahren in einem fremden Orte des nehmlichen Landes aufgehalten, und dort zu den Gemeinde-Lasten beigetragen hätte, so würde auch dessen Versorgung, bei eigenem Unvermögen, diesem Orte anheim fallen müssen. Bettler und Vagabonden, sie mögten Ein- oder Ausländer seyn, müßten daher in jedem deutschen Staate, wo sie sich betreten ließen ohne alle Ausnahme aufgehoben, Erstere an ihre Gerichtsobrigkeiten, Letztere aber in die öffentlichen Arbeitshäuser, abgeliefert werden. Diese Zwangsarbeitshäuser sollten eigentlich in jeder bedeutenden Provinz eines größeren Staates, in jedem einigermaßen bedeutendem einzelnen

deutschen Staate vorhanden seyn, oder, wenn der Flächeninhalt und die Volksmenge eines solchen einzelnen Staats zu gering wäre, könnten mehrere Fürsten zusammentreten, um mit gemeinschaftlichen Kräften und auf öffentliche Kosten, dergleichen Zwangsarbeitshäuser zu erbauen. Sie sind für jeden Staat eine wahre Wohlthat, aus denen Wohlstand und Seegen sich über die Provinz, moralische Besserung, Sittlich- und Arbeitsamkeit sich über die in das Institut abgelieferten Subjekte erstrecken kann. Schon bestehen in mehreren deutschen Provinzen, dergleichen nützliche Anstalten, überall haben sie eine gleich vortrefliche Wirkung hervorgebracht. Sie reinigten plötzlich das Land von Bettlern, und haben manchen der ergriffenen und abgelieferten Vagabonden, in einen nützlichen, thätigen und arbeitsamen Staatsbürger, metamorphosirt. Denn jedem auswärtigen Bettler muß in diesen Zwangsarbeitshäusern, nach dem Maaße seiner

Kräfte, bestimmte Arbeit angewiesen, und er nicht eher entlassen werden, ehe er nicht überzeugende Beweise seiner moralischen Besserung, an den Tag gelegt hat. Sollten diese wenigen Aphorismen, die wir selbst nur, als die ersten Grundzüge, als die entfernten Winke für diesen so äußerst wichtigen Theil der Staatspolizei anerkennen, sollten sie die Veranlassung geben, daß die vorzügliche Wichtigkeit dieser Materie für Deutschland, gerade im jetzigen Augenblick, so ganz eingesehen würde, daß diese unsere Vorschläge vielleicht modificirt und dann wirklich eingeführt werden sollten, so würde eine solche Erfahrung für uns eben so angenehm als ermunternd seyn, ermunternd sagen wir, indem wir alsdann fortfahren dürften, von Zeit zu Zeit unsere Meinungen, Gedanken und unsere Vorschläge, über manchen vor unseren Augen liegenden Gegenstand unserer guten Nation, und ihren biederen und erhabenen Fürsten und Stellvertretern mitzutheilen.

Noch würde folgender wesentlicher Vortheil aus der Entstehung der Zwangsarbeitshäuser ohnfehlbar folgen: Bisher sind zwar in mehreren deutschen Staaten fremde Bettler und Vagabonden ebenfalls aufgegriffen und zur gefänglichen Haft gebracht worden. Waren sie nicht an dem Ort ergriffen, wo das Gericht seinen eigentlichen Sitz hatte, so wurden sie nun ihm überliefert, und die Gerichtseingesessenen mußten die ganze Last von diesen Vagabonden tragen. Oft dauerte die Untersuchung mehrere Monate, der Kostenaufwand an Gerichtssporteln, Verpflegungskosten, an Medicinal-Auslagen belief sich öfters auf einige hundert Thaler, welche die der Jurisdiction Unterworfenen tragen mußten. Ferner waren sie verpflichtet bei dem Gefängniß die ganze lange Zeit hindurch Wache zu geben, Transporte zu verrichten und mehrere andere Verbindlichkeiten zu übernehmen. Um allen diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, waren

sie es selbst, welche schon in den ersten Tagen, den Vagabonden die Veranlassung zum Entwischen gaben und die ihre Flucht beförderten. Durch die Zwangsarbeitshäuser wäre diesem wesentlichen Nachtheil vorgebeugt, indem jetzt weiter nichts erforderlich seyn würde, als alle Vagabonden sofort nach der Einziehung diesen Instituten übergeben zu lassen, in welchen das summarische Verhör mit ihnen vorgenommen werden könnte.

Noch würde es manche andere Mittel geben, deren Realisirung einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Wohl des deutschen Vaterlandes und seiner Einwohner haben würde, welche wir für diesesmal nur ganz kurz bezeichnen wollen. Wir rechnen hieher: Bedekkung aller Posten im deutschen Reiche — eine gewiß nicht unbillige Forderung von Seiten des Publikums. Die Einkünfte welche das Postregal gewährt, werden von Jahr zu Jahr bedeutender, die Kosten dieser Bedeckung würden gering, dagegen

die Vortheile des Publikums, und vorzüglich die der Kaufleute und Fabrikanten, die oft ihre Waaren bei nasser Witterung dem gänzlichen Verderben aussetzen müssen, sehr groß seyn. — In einigen Provinzen Deutschlands greift der Cichorienbau immer mehr und mehr um sich, in der Art, daß derselbe seit den letzten 6 Jahren, wenigstens zwanzigmal gestiegen ist. Alle unsere Fabrikanten, vorzüglich die Wollenfabrikanten, die gerade jetzt vorzüglichen Absatz mit ihren Fabrikaten machen könnten, die Bestellungen auf Bestellungen erhalten, sind genöthigt solche zurückzuweisen und warum? blos aus Mangel an Arbeitern, welche alle der Cichorienbau beschäftigt und die das lustige herumschweifende Leben, welches hiemit verbunden ist, jener sitzenden Lebensart bei weitem vorziehen. Nimmt der Cichorienbau auch in den folgenden 6 Jahren so unverhältnißmäßig zu, wie in den verflossenen, so ist mit Gewißheit voraus zu se-

hen, daß ein großer Theil der deutschen Fabriken und vorzüglich der so nützlichen Wollfabriken, ganz und gar eingehen werden. Es entsteht nunmehr die wichtige Frage, „wie sind dem Cichorienbau auf eine billige und zweckmäßige Art Grenzen zu setzen, und wie ist ein richtiges Verhältniß zwischen beiden Beschäftigungsarten zu bewirken?"

Bekanntlich ist der Zinnsfuß in Deutschland, durch die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes, sehr gering. In vielen Hinsichten ist dies aber nicht gut, und stürzt z. B. Witwen und Waisen, die vielleicht von den Zinsen eines mäßigen Kapitals leben müssen, in Verzweiflung. Die Regenten könnten diesen Zinnsfuß immer auf einer verhältnißmäßigen Höhe, etwa auf 5 pro Cent zu erhalten suchen, indem sie Gelder von ihren Unterthanen aufnähmen, und diese auf Institute verwendeten, welche zum Besten des Landes gereichten und gleichwol sich

beträchtlich verinteressirten. Wir meinen z. B. die Anlage von Chausséen oder andere ähnliche Unternehmungen, bei denen sie gewiß immer 5 pro Cent Zinnsen garantiren könnten.

Doch genug. Wir schließen mit der Ueberzeugung es gut mit unsern deutschen Mitbürgern, es gut mit den Regenten gemeint zu haben; wir schließen mit dem feurigen Wunsch, daß der Saame des Guten, den wir hier streueten, aufgehen und tausendfältige Früchte tragen möge; wir schließen mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß wenigstens unser Zeitalter und unsere Mitbürger, unsere Bemühungen nicht ganz verkennen werden, ihr moralisches und physisches Wohl vermehrt und befördert haben zu wollen. Beseelt von diesen Hoffnungen, von diesen Wünschen, von diesen Ueberzeugungen und den Blick vorwärts auf eine schönere und bessere Zukunft gerichtet, wenden wir uns hiermit voll Zuversicht, an einen edlen deutschen Fürsten, der es durch Thatsa-

chen beweiset, daß er das Gute will, der seine Regentenpflichten kennt, der groß und liebenswürdig als Mensch, hervorstechend ja einzig als Gatte und Vater ist, an des Königs von Preussen Friedrich Wilhelms des Dritten Majestät und wagen es, Ihm, die in unserer Abhandlung vorgetragenen Wünsche und Hoffnungen zu empfehlen. Sei er, was schon sein großer Oheim seyn wollte, Wiedervereiniger der getrennten christlichen Partheien; befreie er wo möglich Deutschland von dem Joche des Papstthums oder von dessen fortdauernden verheerenden Wirkungen; schenke er demselben allgemeine Toleranz, Glaubens-, Gewissens- und Preßfreiheit; Er mildere das Schicksal der Juden; Er belebe Industrie und Gewerbfleiß, steuere durch sein erhabenes Beispiel dem Luxus, hebe in seinem Lande die Zahlen-Lotterie auf und stelle darin Bettelei gänzlich ab. Auf Ihn sieht schon jetzt voll der frohesten Erwartungen, Europa; seine Hand-

lungsweise wird Muster für alle übrige Regenten werden; in Ihm finde die wahre protestantische Parthey — der weit verbreitete Haufen der Verehrer einer vernünftigen vom Geist des Protestantismus, vom Geist des Widerstandes gegen alle Unterdrückung freier Ueberzeugung durch Hierarchie und Vorurtheile, beseelten und veredelten Religion — ihr Haupt; Er sei der Mittelpunkt der Vereinigung für schwächere Staaten, in diesen Zeiten der Willkühr und des Egoismus. Möge, so sagen auch wir mit einem Genz, möge das schönste Loos, das je einem Monarchen zu Theil ward, diesem guten Könige beschieden seyn! Mögen günstige Sterne jedes Uebel abwenden, welches die Weisheit nicht vorhersehen oder besiegen konnte! Möge, wie des nunmehrigen Königs Privatleben, aller stillen und häuslichen Tugenden reinstes Vorbild, der Sammelplatz aller häuslichen Glückseligkeiten war, so der balsamische Friede, der um große

Gemüther schwebt, sich auf den glücklichen Fürsten eines glücklichen Volks herabsenken! Möge die erhabne Prinzessin, der alle Herzen entgegenwallten, als der erste Glanz ihrer entzückenden Herrlichkeit über dem Horizont des Preußischen Reichs aufgieng, die volle Erndte goldner Früchte theilen, die ihrem Gatten an dem edlen Stamm der allgemeinen Wohlfahrt entgegenreift! Möge eine so reitzende Laufbahn, ein fernes Ziel — für die Wünsche aller treuen Brennen nie fern genug — beschließen! Möge, wenn einst dieses Ziel erreicht werden muß, des Königs angebeteter Name, mit Friederichs Namen vermählt, zur glorreichsten Unsterblichkeit wandeln!

Leipzig
gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerey.

Vie de Catherine II, Impératrice de Russie

Avec six Portraits gravés en taille-douce.

Tome premier.

Lettre première, à Williams Pitt, Chancelier de l'Echiquier. Lettre II, au même. Lettre III, au même. Lettre IV, au même. Idée de la ville de Saint-Pétersbourg. Lettre V, au même. Anecdotes sur Pierre I. Lettre VI, au même. Portrait de la princesse Daschkoff; courte description de la Russie. Lettre VII, au même. Lettre VIII, à Tom Drawer. Conversation entre la comtesse Potocka et Catherine II. Caractère de cette princesse. Précis historique de la révolution de Russie en 1762, et des causes qui l'ont produite. Caractere de l'Impératrice Elisabeth. Alexis Razumoffsky, Iwan Schuwaloff, ses Favoris; le Grand-Duc (depuis Pierre III) a la petite vérole; son mariage avec Sophie-Auguste d'Anhalt-Zerbst, qui prend le nom de Catharine Alexiewna; le chancelier Bestuscheff intrigue pour perdre le Grand-Duc. Suite du précis historique sur la Révolution de 1762. Conduite du Grand-Duc, ses mauvaises habitudes. La Princesse d'Anhalt-Zerbst, mère de Catherine, quitte la cour de Pétersbourg. Soltikoff, Chambellan du Grand-Duc, devient Favori de la Grande-Duchesse. Leurs amours sont soupçonnés; dangers que court Soltikoff; l'Impératrice Elisabeth et le Grand-Duc lui-même lui rendent leur bienveillance. Naissance de Paul Pétrowitz. Soltikoff est disgracié. Suite du précis historique. Le comte Stanislas Poniatowsky devient Favori de Catherine; le comte de Bruhl sert puissamment Poniatowsky. Le Grand-Duc se

plaint de Catherine à l'Impératrice Elisabeth. Bestuscheff est exilé. Poniatowsky surpris, déguisé, dans les jardins d'Oranienbaum, est amené de force au Grand-Duc. Mésintelligence entre Elisabeth et Catherine. Catherine promet de rompre avec Poniatowsky. Elisabeth rend son amitié à Catherine. Poniatowsky quitte la cour de Russie. Haine de Catherine pour son mari; elle se fait des partisans accrédités. Intrigues de Panin et des Schuwaloff. Le prince Trubetskoï. Mort de l'Impératrice Elisabeth. Suite de l'Histoire de la Révolution de 1762. Le Grand-Duc est élu Empereur sous le nom de Pierre III; les premiers jours de son règne sont glorieux; il rappelle insqu'à 17,000 exilés. Biron et Munich rappellés. La Noblesse affranchie d'une longue servitude par un Oukase. Ghoudowitsch le seul véritable, le plus sage et le plus intrépide ami de Pierre III. Ce prince singe en tout le roi de Prusse, Frédéric II; il soulève contre lui l'armée; il feint un retour sincère avec Catherine; humiliation qu'il lui fait éprouver. Suite de l'Histoire de la Révolution de 1762. Mésintelligence ouverte entre l'Impératrice et son époux. Conduite crapuleuse de Pierre III. Paix avec la Prusse. Imprudences de la comtesse de Woronzoff, maîtresse de Pierre III. Il veut répudier Catherine et faire déclarer bâtard le Grand-Duc Paul Pétrowitz. Il se propose de déclarer le jeune prince Iwan son successeur; il lui fait une visite dans sa prison. Conversation intéressante de ce malheureux Prince avec Pierre III et le baron de Korff. Grégoire Orloff devient Favori de l'Impératrice. Grandes intrigues à la Cour pour précipiter la chûte de Pierre III. La jeune princesse Daschkoff, Odart, Grégoire Orloff, l'Hetman Razumoffsky, font tout mouvoir en faveur de l'Impératrice. La princesse Daschkoff cède à l'amour de Panin, qui, pour prix de cette faveur, se range du parti de Catherine. Suite de l'Histoire de la Révolution de 1762. Les Conjurés ne songent plus qu'à mettre à exécution le projet de détrôner

Pierre III; plusieurs régimens sont gagnés; Iwan est conduit secrètement a Pétersbourg où Pierre III va le visiter. Sécurité de ce Prince aux approches du plus grand danger. Les Conjurés sont en mouvement. Catherine part de Pétershoff secrètement et de nuit pour St.-Pétersbourg avec les Conjurés. Plusieurs régimens des gardes et autres sont entraînés dans la Révolte. L'Impératrice réussit et se rend dans l'Eglise de Kasan; elle y reçoit la Couronne impériale sous le nom de Catherine II. Suite de l'Histoire de la Révolution de 1762. Tout favorise la Conjuration. Les Troupes ne reconnoissent plus Pierre III. Manifeste de Catherine. La princesse Daschkoff en uniforme à la tête d'un Régiment, ainsi que Catherine. Progrès rapides de la Conjuration. Inconcevable sécurité de Pierre III. Ghoudowitsch son seul et véritable ami. Embarras et confusion de Pierre III qui à la fin découvre la trame; il rejette les conseils salutaires que lui donne le vieux maréchal de Munich. Le Czar, consterné, méconnu de ses troupes, prend la fuite. Catherine s'avance et cherche Pierre III pour le combattre. Il écrit plusieurs lettres à Catherine pour implorer sa miséricorde. Il est trahi par un des siens. Il est fait prisonnier. Suite de l'Histoire de la Révolution de 1762. Acte d'abdication que Panin fait signer à Pierre III dans sa prison. Catherine reçoit les hommages des Grands. Son retour triomphant à Pétersbourg. Le peuple, gagné, est ivre de joie. Elle renvoie Iwan dans sa prison de Schlusselbourg. La princesse Daschkoff irritée contre Catherine. Le peuple et les troupes regrettent Pierre III. Alexis Orloff et Teploff vont voir ce Prince dans sa prison; ils lui font prendre un poison violent. Plaintes de ce malheureux Prince. Baratinsky, Alexis Orloff, et Teploff, pour hâter sa mort, l'étranglent avec une serviette. Déclaration de Catherine sur la mort de son époux. Suite de l'Histoire de la Révolution de 1762. Pierre III est enterré à Pétersbourg; consternation du peuple de cette ville;

Bestuscheff, confident des amours de Catherine avec Poniatowsky, est rappellé de son exil. Biron rentre dans la souveraineté du duché de Courlande ; bassesse de cet homme souillé de cruautés. Portrait de Catherine par le roi de Prusse, Frédéric II. Elle confirme la Paix conclue avec ce prince par Pierre III ; elle recherche l'amitié des Puissances de l'Europe. Les moines suscitent des ennemis à Catherine. Refus de Catherine qui humilie la princesse Daschkoff. Poniatowsky veut revenir à Pétersbourg. Grégoire Orloff au plus haut dégré de faveur ; ses insolentes prétentions. Réponse vigoureuse de l'Hetman Razumoffsky. Revolte de quelques régimens ; punition des Chefs. Tracasseries avec Louis XV sur la qualification de Majeste impériale. Lettre IX, à Williams Pitt.

Livre premier. Introduction. Catherine s'occupe de ses projets d'agrandissement. Elle soutient Biron en Courlande. Panin veut changer la forme du Gouvernement russe ; Bestuscheff en détourne l'Impératrice et veut lui faire épouser Grégoire Orloff. Complot tramé à Moscow contre la vie d'Orloff. On conspire contre l'Impératrice. Réponse de la princesse Daschkoff. Poniatowsky veut venir en Russie. Naissance de Bobrinsky.

Livre second. Etat de la Pologne depuis les Rois de la première race jusqu'à la mort d'Auguste III. Election de Poniatowsky. Nouvelle conspiration à Pétersbourg. Voyage de l'Impératrice en Livonie. Massacre du prince Iwan dans la prison de Schlusselbourg. Supplice de Mirowitz.

Livre troisième. Mécontentement à Pétersbourg. Mésintelligence entre Grégoire Orloff et Panin. Wissenskoy devient amant de l'Impératrice. Demission du chancelier Woronzoff. Enlèvement de l'Evêque de Cracowie. Le duc de Choiseul veut que les Turcs déclarent la guerre à la Russie. Traité de l'Impératrice avec l'Angleterre. Aventure du lord Macartney à la cour de Russie. Tournois à Pétersbourg. Réforme des Tribunaux. Convocation des Députés de tout le peuple de

l'Empire. Sage réponse des Samoyedes. Attentat de Tschoglokoff. Voyage de plusieurs Savans dans l'intérieur de la Russie. Institutions académiques. Inoculation de l'Impératrice et du Grand-Duc.

Tome Second.

Livre quatrième. La Porte Ottomane déclare la guerre à la Russie. Le prince Henri de Prusse à Pétersbourg. Une escadre russe aux ordres d'Alexis Orloff, se rend dans l'Archipel. Victoires de Romanzoff. Prise de Bender. Alexis Orloff revient à Pétersbourg. Sa conduite en Italie. Dolgorouky entre en Krimée. Peste à Moscow. Assassinat du roi de Pologne. Congrès de Fokhiani. Wasielitschikoff devient Favori de l'Impératrice, Gregoire Orloff est écarté de la Cour.

Livre cinquième. Rupture du congrès de Fokhiani. Conférences à Bukharest. Partage de la Pologne. Paix de Kaïnardgi. Emigration des Kalmouks. Renvoi du Favori Wasielitschikoff. Le Duc Antoine-Ulric refuse sa liberté. Premier mariage du Grand-Duc. Voyage de Diderot à Pétersbourg.

Livre sixième. Mécontentement dans diverses parties de l'Empire. Causes qui déterminent divers Imposteurs à prendre le nom de Pierre III. Révolte de Pugatscheff. Ses succès. Ses ravers. Sa mort.

Livre septième. Potemkin devient Favori. Son exil. Son rappel. Manière d'installer et de congédier les Favoris. Voyage de Moscow. Pelerinage. Potemkin veut déterminer l'Impératrice à l'épouser. Le maréchal de Romanzoff vient à Moscow. Réglement et Edits pour l'Administration de l'Empire. Les Russes rentrent en Krimée. Election du Khan Sahim-Guerai. Zawadoffsky devient Favori. Mort de la première Epouse du Grand-Duc. Second Voyage du Prince Henri de Prusse à Pétersbourg. Voyage du Grand-Duc à

Berlin. Son second mariage. Zoritz obtient la place de Favori.

Livre huitième. Relations entre la Russie et le Danemarck. Conduite des Ministres Russes à Copenhague. Fortune et malheur de Struensée. Portrait de Bernstorff. Cession du Schleswig. Etat de la Suède. Révolution de 1772. Voyage de Gustave III à Pétersbourg. Dispositions hostiles des Turcs. Traité de Constantinople. Fêtes. Désastres, Renvoi du Favori Zoritz. Rimsky Korzakoff lui succède.

Livre neuvième. Armemens de la Russie. Guerre de la Prusse et de l'Autriche. Congrès et Paix de Teschen. Neutralité armée. Voyage de l'Impératrice à Mohiloff. Voyage de Joseph II à Pétersbourg. Voyage du prince héréditaire de Prusse à Petersbourg. Renvoi de Korzakoff. Lanskoï devient favori. Voyage du Grand-Duc en France et en Italie. De Bobrinsky. Invasion de la Krimée. Mort de Panin et de Grégoire Orloff.

Livre dixième. Relations de la Russie avec la Perse, la Chine e le Japon. L'Impératrice veut défendre les droits de Joseph II sur l'Escaut. Aventure du Grand-Duc à Gatschina. Mort de Lanskoï. Mariage de Potemkin. Yermoloff devient Favori. Ligue des Electeurs. Traité de Commerce avec la France. Diné de Tolérance. Momonoff succède à Yermoloff. L'Impératrice achete les Bibliothèques de Voltaire et de Dalembert.

Livre onzième. Catherine II voyage en Krimée. Assassinat du Khan Sahim-Guerai. Les Turcs déclarent la guerre à la Russie. Gustave III fait une invasion en Finlande. Bataille navale des Suédois contre les Russes. Benzelstierna tente de brûler la flotte russe à Copenhague. Prise d'Oczakoff. Paix de Varéla. Victoires remportées sur les Turcs. Prise d'Ismaïl. Disgrace de Momonoff. Elévation de Zouboff. L'Angleterre envoye Faukener à Pétersburg. Paix de Yassi. Mort de Potemkin.

Livre douzième. Tableau de la Cour de Pétersbourg, à la mort de Potemkin. Insurrection de Kosciuszko, Dernier partage de la Pologne. Assassinat de Gustave III. Mort de Leopold II. Emigrés françois en Russie. De Platon Zouboff et de ses frères. Traité avec l'Angleterre. Conspiration d'Armfeld. Voyage de Gustave Adolphe à Pétersbourg. Conquêtes en Perse. Mort de Catherine II. Etat des dons qu'ont reçu ses Favoris. Force, Dépenses et Revenus de la Russie.

Von obiger Vie de Catherine II ist auch eine vollständige deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Geheime

Lebens- und Regierungsgeschichte

Katharinens der Zweiten

Kaiserin von Rußland.

Aus dem Französischen.

In zwei Bänden.

Mit sechs Portraits.

für den sehr geringen Preis von 1 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Neueste Verlags- und Commissionsbücher der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig.

Die mit einem * bezeichneten sind Commissionsbücher.

Aeakus. Oder Fragmente aus den Gerichtsakten der Hölle über die Xenien. Zum Besten eines Feldlazareths für Gelehrte, herausgegeben von J. A. Rebenstock. 1797. 10 gr.

Adel der Menschheit. In biographischen Schilderungen edler Menschen. Herausgegeben vom Verfasser des Volkskalenders, der interessanten Szenen aus der Geschichte der Menschheit und der historischen Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten, aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 1798. 1 Rthlr. 4 gr.

Adelheid von Klarenz; oder: die Leiden und Freuden der Empfindsamkeit. In Briefen an den Lemanischen Ufern geschrieben, gesammelt und herausgegeben von Vernes. 2 Bände. 98. 2 Rthl. 12 gr.

Albrechts, M. E. H., Magazin für Schullehrer, Erzieher, Aeltern und Kinderfreunde; worinnen vorzüglich auf die Bedürfnisse der Lehrer in Bürger- und Landschulen Rücksicht genommen wird. 3 Bände. 1798. 2 Rthlr.

* Ausfüllungen müßiger Stunden, für Freunde der Lektüre. 10 gr.

Auszüge aus guten Erbauungsschriften. Ein Beitrag zur häuslichen Gottesverehrung. 6 Bände 1796. 2 Rthlr.

Bastians, W. G., französisches Lesebuch für deutsche Söhne und Töchter. Vorzüglich für Töchterschulen. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. 1797. 20 gr.

Begebenheiten, abentheuerliche, eines Hofmeisters in Paris, während der Revoluzion. Nach dem Französischen des La Suire, von August Wilhelmi. 1r Band. 1798. 20 gr.

Beschreibung der westphälischen Pforte. Verbunden mit einigen Ideen und Nachrichten von dem Ursprunge und der jetzigen Beschaffenheit des umliegenden Landes, besonders in geologischer und mineralogischer Hinsicht. 1796. 4 gr.

Brantweinbrennerkunst, die, oder, auf Erfahrung gegründete Anweisung, wie man auf die vortheilhafteste Art und mit wenigern Kosten den Brantwein weit besser bereiten, so wie auch alle Arten Aquavite und Liqueurs verfertigen könne. Ein unentbehrliches Handbuch für Brantweinbrenner und Brantweinschenken, welches gegen 200 Rezepte zu Verfertigung feiner Breslauer und andrer Liqueurs enthält. 2 Bände. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Brüder, die, des Bundes für Menschenglück. 1796. 14 gr.

Catull. Ein romantisches Gemälde. Nach dem Französischen des La Chapelle. 2 Bände. 1797. 1 Rthlr. 4 gr.

Colleccion de Piezas Selectas de varias Obras Españolas en Prosa y Poesia. 1796. 12 gr.

v. Dohm, C. W. Ueber Volkskalender und Volksschriften überhaupt. 1796. 4 gr.

Eberhards, G. A., magische Kunststücke für Kinder. 2te Auflage. 1798. gebunden 6 gr.

* Emmerts, J. H., Naturgeschichte, zum Gebrauch für die, so sich ohne weitere Belehrung eines Lehrers in der französischen Sprache üben wollen. Mit hinlänglicher Phrazeologie versehen von J. A. Eberhard. 8 gr.

Entdeckungen und Erfahrungen aus dem Fache der Naturwissenschaft, Oekonomie, Landwirthschaft, und der nützlichen Künste. Aus den vorzüglichsten Werken der Ausländer gesammelt. 1797. 16 gr.

Eschenburg, J. J., Ueber den vorgeblichen Fund Shakespear'scher Handschriften. 1797. 14 gr.

Fables de Florian. Durch untergelegte Noten zum Lesebuche für die französischlernende Jugend eingerichtet, von W. J. Wiedemann. 1797. 8 gr.

Fähse, M. G., Grundriß der technischpraktischen Erziehung. 1797. 16 gr.

Falks, J. D., Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Nebst einem saubern Konterfey auf die Kantische Philosophie. 1797. 1 Rthlr.
Falks, J. D., Taschenbuch. 1798. mit Musik und satirischen Kupfern. 1 Rthlr.
Falks, J. D., der Mensch und die Helden. Zwei satirische Gedichte. Neue völlig umgearbeitete Auflage. Mit Kupfern. 1798. 16 gr.
Fragmente aus der Verlassenschaft Diderots und Herault-Sechelle's. 1797. 16 gr.
Friedrich Wilhelm der Zweite. Versuch einer Darstellung aus seinem Leben. Nebst Wünschen an seinen Thronfolger Friedrich Wilhelm III. 1798. 10 gr.
Gedike's lateinisches Lesebuch. Zum Gebrauche derer, die sich, ohne Beihülfe eines Lehrers, in der lateinischen Sprache üben wollen, ins Deutsche übersetzt. Auch als nützliches Lesebuch für die Jugend zu gebrauchen. 1797. 8 gr.
Gedike's Englisches Lesebuch. Zum Gebrauche derer, die sich ohne Beihülfe eines Lehrers in der englischen Sprache üben wollen, ins Deutsche übersetzt. Auch als nützliches Lesebuch für die Jugend zu gebrauchen. 1798. 8 gr.
* Gedike's französisches Lesebuch. Zum Gebrauch derer, die sich ohne Beihülfe eines Lehrers in der französischen Sprache üben wollen ins Deutsche übersetzt. Auch als nützliches Lesebuch für die Jugend zu gebrauchen. Zweite Auflage. 8 gr.
Goodwin's, William, Gemälde nach dem Leben, oder Begebenheiten Caleb Williams. Nach dem Englischen frey bearbeitet von A. Wilhelmi. 2 Bände 1797. 1 Rthlr. 16 gr.
* Gottesverehrungen, häusliche, an jedem Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Ein Erbauungsbuch für gute Menschen aus allen Ständen. 16 gr.
Hahn, M. J. Z. H., Wie beweist man sich als Menschenfreund bei Einführung eines verbesserten Gesangbuchs? 1797. 3 gr.
Handbuch für angehende Jäger und für Liebhaber der Jagd. 1797. 4 gr.
* Handbuch für Schulmeister auf dem Lande und in kleinen Städten, woraus sie ihren Schulkindern Anweisung geben können, wie sie einen verständigen Brief schreiben sollen. Auch für den Bürger und

Landmann, der ohne Hülfe Andrer seine eignen Angelegenheiten selbst besorgen lernen will. 6 gr.

* Handbuch litterarisch-pädagogisches, für Eltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde, zur Kentniß der neuesten Erziehungsschriften mit zweckmäßiger Beurtheilung, Inhaltsanzeigen und beigesetzten Preisen 4 Theile. 1 Rthlr.

* Handbuch, theoretisch-praktisches, der bürgerlichen Baukunst, nebst Beschreibung der zum Bauen erforderlichen Künste und Handwerke. Mit Zusätzen und 28 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 16 gr.

Hand-Lexikon, ökonomisches, worinnen nicht nur alles dasjenige, was zu Führung einer guten Landwirthschaft gehört, deutlich erklärt wird, sondern, wo man auch das Nöthigste von Anlegung ländlicher Gebäude, von den Krankheiten und Kuren des Viehes, so wie eine gute Auswahl solcher ausländischen Gewächse, an Bäumen, Kräutern und Sträuchern, welche mit Nutzen anzubauen, und wie dieselben zu erziehen sind, größtentheils durch vieljährige praktische Erfahrung bestätigt, beschrieben findet. In 2 Bänden. Herausgegeben von C. H. Meisner, praktischem Oekonomen. 1r Band. A bis M. 1798. 2 Rthlr.

* Herings, C. G., praktisches Handbuch zur leichten Erlernung des Klavierspielens für Lehrer und Lernende. 8 gr.

Heyne, (des Herrn Hofrath in Göttingen) sind die Wissenschaften den Regierungen gefährlich, und sind sie jemals mit Recht aus den Staaten verbannt worden? 1796. 4 gr.

Hugo, Graf von Almanko. Trauerspiel in vier Aufzügen von Kaffka. 1797. 8 gr.

Hunters, J., Abhandlungen über das Blut, die Entzündungen und die Schußwunden. Mit Kupf. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen von D. E. B. G. Hebenstreit 1r Band 1 Rthlr. 2n Bandes erste Abtheilung. 1797. 20 gr.

* Jacobine. Eine Geschichte aus den Zeiten des Bayerschen Successionskriegs. Von Madame Lohmann, 2 Bände. 1 Rthlr. 4 gr.

Ideen, einige, über die Anwendung des guten Geschmacks auf die religiösen Versamlungshäuser der Christen. 1796. 6 gr.

Jella: oder das Morlachische Mädchen. 2 Bände mit Kupfern. 1797. 1 Rthlr. 12 gr.
Julia St. Laurence. A Novel. By Mrs. Mary Robinson. 2 V. with Engravings. 97. 1 thl. 4 gr.
Julie St. Laurence; oder, die schöne Unbekannte. Aus dem Englischen der Madame Robinson. Mit Kupfern. 1797. 15 gr.
Julie Farnese. Aus den Zeiten Pabst Alexanders des sechsten. Vom Verfasser der Familie Eboli. 1796. 20 gr.
Landschaftsmahler, der kleine,. Eine Sammlung colorirter Landschaften, nebst schwarzen Abdrükken, zum Nachzeichnen und zur Uebung. 1r bis 4r Heft, jeder 8 gr.
Minos. Sive de rebus Friderici II. apud inferos gestis. Auctore C. F. Sangerhausen. 97. 14 gr.
Monatsschrift, Deutsche, aufs Jahr 1797 mit Kupfern von Daniel Chodowiecky. 4 Rthlr.
Monatsschrift, Deutsche, aufs Jahr 1798. mit Kupfern von Daniel Chodowiecky. 4 Rthlr.
* Müllers, K. R., Handbuch der Technologie, für die reifere Jugend und ihre Freunde, alles Gemeinnützige und Interessante dieser Wissenschaft enthaltend. Nebst einem Anhange, welcher die in diesem Buche vorkommenden chemischen Wörter und Redensarten erklärt. Zwei Bände. 2 Rthlr.
Nachtigal, J. C. C., Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, nach der Zeitfolge geordnet und neu bearbeitet. 1796. 18 gr.
* Novellen, dramatisirte, der Vorzeit, und morgenländische Erzälungen. Vom Verfasser der Ruinen. Mit einem Titelkupfer. 18 gr.
Ouvertüre und Favoritgesänge aus der Oper: der Spiegel aus Arkadien, oder der Zauberspiegel, von Süssmayr. Im Klavierauszuge. 20 gr.
Palm, G. F., literarisches und moralisches Archiv für Jünglinge. 1798. 21 gr.
* Raden, K. A. von, Auswahl der vorzüglichsten Stellen aus den berühmtesten Schriftstellern des In- und Auslandes. Mit Anmerkungen und einer Abhandlung über die Nothwendigkeit, den Nutzen und die Kunst Excerpte zu machen. 10 gr.
* Revolutionsbegebenheiten aus der Vorzeit. 12 gr.
* Ritter Herrmann von Weidingen, oder der Pilger.

Ein Trauerspiel in 3 Aufzügen. Mit einer Vignette von Kohl. 4 gr.

Rößigs, D. K. G., die Alterthümer der Deutschen, in einem ausführlichen Handbuche dargestellt. 1797. 1 Rthlr. 8 gr.

Ruhestunden für Geschäftsleute. Oder, Auswahl unterhaltender Erzählungen berühmter Verfasser, zur angenehmen Lektüre für Jedermann. 7 Bände. 1796. 2 Rthlr. 8 gr.

* Schnurren, Launen und Einfälle eines ehemaligen Kriegers bei der Preussischen Armee am Rhein. 16 gr.

* Schnurrpfeifereyen, theologische, herausgegeben von Baldrian Schwarzbuckel, wohlverdientem Schulmeister zu Buxtehude. 8 gr.

Seltenheiten aus der Menschen und Geisterwelt. Vom Verfasser des Pansalvin, 1796. 18 gr.

Sicard über die Nothwendigkeit Taubstumme zu unterrichten, und ihnen die Rechte der Natur und der Gesellschaft wiederzugeben. Nebst dessen Einleitung zu einem Werke, über die Kunst Taubstumme zu unterrichten. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von A. F. Petschke, Lehrer der Taubstummen in Leipzig. 1798. 12 gr.

Taschenbuch der Erfindungen. Zur Belehrung und angenehmen Unterhaltung für Kinder. gebunden 10 gr.

Taschenbuch für Mütter und für Kinderwärterinnen. Die erste Wartung und Sorgfalt für Kinder betreffend. 1798. gebunden 6 gr.

Unterricht für Bierbrauer, Bierschenken und für Hausväter, über das Bier und über dessen Behandlung. 1797. 3 gr.

Unterricht für Gutsbesitzer, Pächter und für Landleute, wie sie es anfangen müssen, um gute und gesunde Schafe zu erhalten, und deren Wolle zu veredlen und zu vermehren. Nebst einem sichern Heilmittel wider die Raude. 1797. 18 gr.

Unterweisung, auf Erfahrung gegründete, wie Gutsbesitzer, Pächter und Landleute ihre Haus- und Feldwirthschaft besser benutzen und wohlhabender und reicher werden können. In drei Theilen. 97. 1 Rthlr. 6 gr.

Vermächtniß eines alten Bienenmeisters, nach dreyßigjährigen Versuchen und Erfahrungen zur Verbesserung, Vervollkommnung und Erleichterung der Bienenzucht und der dazu gehörigen Geräthe, herausgegeben und mit Kupfern erläutert von Johann Keys. Aus dem Englischen. 1797. 1 Rthlr.

* Die Verschwörung des Fiesko. Ein republikanisches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Fürs Theater bearbeitet, dritte Auflage. 10 gr.

Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile 1r Cahier, contenant cinq Planches coloriées d'après nature dans la manière du celèbre artiste le feu Mr Aberli. grand Real Fol. 8 Rthlr.

Wanderungen am Rheine. 1797. 1 Rthlr.

Wegweiser durch das Seifersdorfer Thal, zum Gebrauche für Fremde und für Reisende. 97. 6 gr.

Weiss, M. C., Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen. 2 Bände. 97. 1 thl. 12 gr.

Weisen, die, in Scheschian. Ein Roman in dramatischer Form. Aus einer chinesischen Handschrift. 1798. 10 gr.

Wetzels, J. P. Deutsche, lateinische, englische und französische Vorschriften. Vorzüglich für Kaufleute und solche, die eine flüchtige Hand schreiben lernen wollen. Neue verbesserte Auflage. 1798. 20 gr.

* Wirklichkeit, maskirte. Eine Zeichnung nach der Natur mit Licht und Schatten. 2 Bände. 98.

Witwe, die Scheschianische. Ein Roman in dramatischer Form. Aus einer chinesischen Handschrift. Pendant zu den Weisen in Scheschian. 1798. 8 gr.

* Züge, edle, der Neufranken. Besonders für diejenigen gesammlet, welche diesem Volke nie Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Eine Sammlung charakteristischer Szenen aus dem jetzigen Kriege. 8. 10 gr.

F. X. B
kgl: Hofbu
in
MÜNC
Ledererga

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Stimme eines Kosmopoliten an die deutsche Nation und an den Kongreß zu Rastadt

Leipzig 1798

J.publ.g. 788 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10561480-0
VD18 14636506-001